

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnemen 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Preisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

• Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106. •

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Die Orientfrage im Unterrock.

Wir würden wenig Notiz nehmen an dem widerwärtigen Schauspiel, das sich zur Zeit in Belgrad bietet, wenn dasselbe für die Situation Europa's nicht so außerordentlich charakteristisch wäre. Ein intrigantes Weib, die ehemalige Königin von Serbien und Mutter des minderjährigen serbischen Königs, erscheint in Belgrad und sogleich ist die Hauptstadt des Serbenreichs in fieberhafter Aufregung. Lärmende Ovationen werden der Frau dargebracht, angeführt von einem ruhig denkenden Mann unwillkürlich die Frage vorlegen muß, welche Verdienste um die politische Entwicklung Serbiens die gefeierte Dame denn aufzuweisen hat. Die Zeitungen sind von ernstlichen Befürchtungen erfüllt und sprechen die Hoffnung aus, der Besuch dieser Dämonin werde hoffentlich keinen neuen Brand auf der Balkanhalbinsel entfachen, von dem man nicht wissen könne, wie weit er um sich greifen werde. Das ist also das europäische Gleichgewicht in der Ära des bewaffneten Friedens, das schon durch den Besuch einer ehemaligen Königin von Serbien in's Wanken gebracht werden kann.

Nun, wir sehen die Sache nicht so schwarz an, wenn schon wir das lärmende Auftreten der Serben für ebenso widerwärtig wie gefährlich halten. Die Regentenschaft Serbiens ist schon nicht so heißblütig wie gewisse andere Leute. Wer mag überhaupt die Bevölkerung sein, die den ganzen Lärm macht und die vor lauter Begeisterung der ehemaligen Königin den Wagen aufhält? Man wird ja förmlich an die Indier erinnert, die sich aus Verehrung für die Gottheit Dschaggernaut unter die Räder von deren Wagen warfen und sich in Stücke fahren ließen. Wenn Natalie einmal mit dem großen russischen Triumphwagen in Belgrad einfahren sollte, werden die Unabhängigkeits- und Freiheitsgedanken in Serbien bald unter den Rädern dieses Wagens zermalmt sein. Lassen sich die Arbeiter Belgrads, unter denen einst eine so starke sozialistische Bewegung sich geltend machte, auch als Staffage gebrauchen bei der Verherrlichung des perfiden Intriguenspiels der russischen Diplomatie? Wir glauben kaum. Streber, Abenteuerer und Spießbürger, die ihren Verdienst vom Lohn ziehen, werden wohl den Hauptteil der ruffenfreundlichen Demonstrationen auf sich genommen haben.

Dann kommen noch verschiedene Umstände hinzu, die ihr Theil beitragen, die Exkönigin für die Masse interessant zu machen. Sie hat von ihrem Manne, dem Exkönig Milan, von dem sie geschieden ist, offenbar eine unwürdige Behandlung erfahren. Das hat ihr die Sympathien des Volkes gebracht. Es giebt viele ähnliche Fälle in der Geschichte; wir erinnern nur an den bekannten Prozeß der Königin Karoline von England und an die Sym-

pathien, die das englische Volk dieser fast unbedeutenden Frau widmete.

Milan, der wohlbeleibte Exkönig von Serbien, hat sich der schwierigen Situation, die sich für einen serbischen Regenten auf der Balkanhalbinsel ganz von selbst ergibt, in keiner Weise gewachsen gezeigt. Er hat seinerzeit sich von den Russen zum vorzeitigen Krieg gegen die Türkei treiben lassen, wobei der alte Nationalhaß der Serben gegen die Türken entscheidend mitgewirkt hat. Gegen die schwächliche Oberherrschaft der Pforte tauschte Serbien die russische „Freundschaft“ ein, deren Bedenklichkeit auch dem sonst so kurzfristigen Milan auf die Dauer nicht verborgen bleiben konnte. Er fing an, sich unsicher zu fühlen und schwankte zwischen Oesterreich und Rußland hin und her, ließ sich zum Krieg mit Bulgarien verleiten und ward gründlich geschlagen.

Ein russischer Diplomat, Ignatiow, hat einmal gesagt: Wenn Alles nichts hilft, so müssen wir zur ultima ratio schreiten, zum Unterrock.

In Serbien hat die russische Diplomatie das Neueste nicht abgewartet. Die Ehe Milan's mit Natalie war zertrüftet, da Milan seine Gattin, wie es scheint, vernachlässigt hat. Die russische Diplomatie mußte dies geschickt zu benutzen und die Königin Natalie ward eine russische Agentin, die sie heute noch ist. Man giebt sich nicht einmal die Mühe, dies zu verbergen, und man hat es auch nicht nötig.

Die Scheidung Milan's von seiner Gattin wurde dadurch zu einem eigentlich politischen Akt. Aber sie trug nur dazu bei, das Ansehen Milan's noch mehr zu schwächen. Die brutalen Gewaltstreiche seiner Regierungen, namentlich bei den Wahlbewegungen, die wachsende Schuldenlast des Landes und hundert andere Umstände hatten die Zahl seiner Feinde zu sehr vermehrt, als daß er noch einen sicheren Halt bei irgend einer Partei hatte finden könnte. Er dankte ab im Gefühl seiner Unfähigkeit und es wurde eine Regentenschaft eingesezt mit dem bekannten ruffenfreundlichen Parteigänger Ristic an der Spitze.

Das ist die Situation. Inzwischen hat man die Idee von einem Großserbien, von einer Wiederherstellung des alten Serbenreichs, in die Massen geworfen. Die russische Diplomatie will die Wirren auf der Balkanhalbinsel um jeden Preis schüren und fördern und es gelingt ihr nur zu gut.

Die Serben sind leicht beweglich und leichtsinnig. Der Anblick ihrer ehemaligen Königin hat sie in Ekstase versetzt und sie sind Feuer und Flamme für die großserbische Idee. Daß sie doch in Natalien die einfache Agentin Rußlands erkennen möchten! Aber was soll man von Leuten sagen, deren Blut sich so leicht erhitzen läßt! Die Serben sollten die Folgen ihres Treibens ernster in Erwägung ziehen. Wenn ein neuer kriegerischer Brand auf der Balkanhalbinsel emporflammt, so werden die Serben seine Verheerungen vielleicht am Empfindlichsten verspüren.

er Timars Uhr; diese steckte er sich in die Westentasche. Dann nestelte er Timars Hemdenknöpfe in das Vorhemd ein. Auch dazu fand er Zeit, vor dem Spiegel sich seinen Schnurrbart aufzuwickeln. Als er damit fertig geworden, warf er den Kopf in die Höhe und stellte sich mit ausgebreiteten Beinen und gekreuzten Armen vor den Kamin hin. „Nun, wird's Kamerad?“

Timar begann zu reden. „Was verlangen Sie von mir?“

„Aha! Hab' ich Dir endlich die Zunge gelöst? Wie nun, wenn ich zu Dir sagen würde: „Auge um Auge, Zahn für Zahn.“ Geh hin, laß Dir das Galgenszeichen einbrennen, Dich an die Galeerenbank schmieden, irre umher zu Land und Meer, durch Wüsteneien und Städte, beständig auf der Flucht vor den Haisfischen, Indianern, Jaguarn, Klapperschlangen und Polizeischranzen; — laß Dir dann in einem Duell von dem Berchrer Deiner Frau einen Säbelschlag über den Schädel versetzen, laß Dir den Arm zerfressen von dem Hunde Deiner Geliebten, und dann — wollen wir mit einander theilen. Aber sieh', ich bin nicht so unbarmherzig. Ich rede Dir nicht mehr von meinen Wunden vor — Hundeknochen heilen schnell. Ich will gnädiger mit Dir verfahren. Ich muß eine Zeit lang aus der bekannten Welt verschwinden; denn jetzt verfolgt man mich schon nicht bloß deshalb, weil ich Deine Gelder ausgegeben. Mein Entweichen von den Galeeren und auch den ins Wasser geworfenen Aufseher verzeiht man mir nicht. Dein Geld ist mir daher eine Zeit lang nichts nütze, bis ich nicht dies Brandmal und die Kettennarbe los geworden bin. Das erstere werd' ich mir mit Wolfsmilch wegähen, für die letzteren giebt es Mineralbäder. Davor habe ich keine Angst, daß Du meinen Verfolgern auf meine Spur hilfst. Dazu bist Du zu vernünftig. Aber Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Trotz unserer tiefen Freundschaft könnte mir's dennoch einmal

Man glaubt manchmal in der Zeitrechnung irre zu sein. Unsere Geschichtsschreiber spotten so oft darüber, daß im vorigen Jahrhundert Zustände existierten, unter denen eine Pompadour oder eine Dubarry im Stande waren, aus Laune einen Krieg zu entfachen.

Sind wir weit über diese Zustände hinaus gekommen, wenn das Auftreten eines Weibes in Belgrad genügt, um die öffentliche Meinung mit Kriegsbefürchtungen zu erfüllen?

## Korrespondenzen.

Zürich, 29. September. Die Schweizerischen Staatsmänner triumphierten, denn ihr Bundesanwalt ist gerettet! Die Sozialdemokraten haben mit ihrem Referendumsbegehren Fiasko gemacht. Der gesunde Sinn des Volkes hat sich nicht verführen lassen. Allein die Sozialdemokraten sind boshaft genug, mit ihrem Erfolge zufrieden zu sein und kein Fiasko zuzugeben. Es sind 24 800 Unterschriften gesammelt worden und zu diesem Ergebnis bemerkt der „Schweizer Sozialdemokrat“: „Für die erste selbstständige politische Aktion der sozialistischen Arbeiterpartei ist das ganz befriedigend, obgleich wir freilich bedauern, daß nun der eidgenössische Ober- und Polizei-Inspektor nicht vor die Volksabstimmung kommen soll. In parteilicher Hinsicht sind wir, wie gesagt, mit diesem Resultate nicht unzufrieden. Wir sind auch überzeugt, daß unseren politischen Gegnern diese 24 000 Stimmen schwer auf dem Magen liegen, wie sie denn auch unserer politischen Polizei ihren freimörderischen Weg ziemlich übel pflastern.“ Mit der Zahl der gesammelten Unterschriften steht der Kanton Zürich mit 6750 obenan, dann kommen die Kantone Bern mit 4193, St. Gallen mit 2036, Luzern mit 1666, Solothurn 1157, Baselstadt 1128, Zug 962, Basel länd 896, Graubünden 895, Freiburg 730, Glarus 657, Genéve 575, Schwyz 550, Appenzell 663, Aargau 419, Schaffhausen 352, Neuchâtel 345, Thurgau 314, Waadt 191, Uri 177, Appenzell Innereroden 79, Valais 69 und Tessin 41.

Das Gesetz, betreffend den Bundesanwalt, tritt nunmehr in Rechtskraft und bald wird der neue Beamte, Herr Scherb, aus dem Kanton Thurgau, seinen Einzug in die Bundesstadt halten. Denn er sich anfeinden sollte, die Erwartungen zu erfüllen, die die freimörderische Bourgeoisie an seine amtliche Thätigkeit stellt, so ständen wir vor einer neuen politischen Ära in der Schweiz, vor einer Ära, deren Hauptmerkmal die fanatische Verfolgung der sozialdemokratisch gesinnten Proletarier sein würde. Gegen etwaige derartige Ausdehnungen gewähre die verprochene Opposition der demokratischen Partei nur einen schwachen Trost, denn der Mannesmut dieser immer wässriger werdenden Demokratie scheint nicht lange Stand zu halten. Was kann man von einer Partei im Kampfe gegen die politische Polizei erwarten, wenn sich ihre hervorragendsten Führer und „Staatsmänner“, wie der Oberredakteur Ziegler des Winterthurer „Landboten“ gelhan, so weit erniedrigen und ausländische Sozialdemokraten dem kommenden Generalanwalt als willkommenen Beute denutzieren? Während vor einigen Tagen die Beendigung der An-

passiren, daß auf der Gasse mir Jemand einen Schlag auf den Kopf versetzt, oder es könnten mich unterwegs einige gefällige Strauchdiebe erschrecken, oder ein freundschaftlich dargereichtes Glas Wein mich dorthin expediren, wohin Ali Tchorbadschi sich enisern hat. Nein, mein Bestier, ich würde nicht wagen, Dich darum zu ersuchen, mir diesen Weinkrug noch einmal zu füllen, selbst wenn Du zuerst daraus trinken würdest. Ich werde gewaltig auf meiner Out sein.“

„Was brauchen Sie also?“  
„Sie! Du willst, wie ich merke, nicht auf dem Dufsch mit mir stehen. Meine Gesellschaft ist depravierend für Dich. Aber fragen wir erst, was der hochedle Herr selber braucht. Doch wohl, daß ich reinen Mund über alle die Geheimnisse halte, in deren Besitz ich gelangt bin. Der hochedle Herr wäre vielleicht nicht abgeneigt, mir dafür eine Rente von hunderttausend Franken in französischen Staatspapieren sicherzustellen.“

Timar bedachte sich nicht erst, sondern antwortete:

„Sa.“  
Der Bagabund lachte. „Ich brauche kein so großes Opfer, Euer Gnaden. Ich sagte schon, mit Geld ist mir nicht geholfen in der Wüste. Ein so gebrandmarktes Individuum, mit so schlechten Angewohnheiten, steckt man überall ein, und was helfen mir dann meine hunderritaufend Franken Apanage? Was ich brauche, das ist, wie gesagt, Ruhe und ein Ort, wo ich sicher mich verborgen halten kann, und zwar auf eine geraume Zeit, und wo ich nebenbei eine bequeme und sorgenlose Existenz finde. Nun, ist das nicht ein billiges Verlangen?“

Bei diesen Worten nahm er wieder die Flinte vom Kamin, setzte sich nieder auf den Stuhl und hielt das Gewehr mit beiden Händen so vor sich hin, um jeden Moment schußbereit zu sein. „Ich verlange also jetzt nicht die hunderritaufend Franken Rente von Euer Gnaden, ich verlange weiter nichts, als — die herrenlose Insel.“

## Feuilleton.

Wanddruck verboten.

81

## Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai.

Als der entsprungene Sträfling zu Timar sagte: „Und nun sprich, was ich mit Dir thun soll?“ stand er ganz entleert vor ihm, und Timar mußte alle jene schrecklichen Wundenmale sehen, mit denen er von Kopf bis zur Zehe figmatifiziert war. — Und eben so nackt stand des Elenden Seele vor ihm, auch sie voll widerwärtiger Wundenmale, die gleichfalls seine Hand ihm geschlagen.

Dieser Mensch weiß recht gut, daß Timar ein frevles Spiel mit ihm getrieben. Und jetzt ist er in den Händen dieses Menschen auf Gnade und Ungnade. Nicht einmal sich physisch gegen ihn zu wehren, fühlte er die Kraft in sich. Seine Glieder waren von einer solchen Mattigkeit befallen, wie die eines mit Schläfrigkeit kämpfenden. Der Anblick dieser mit Wunden bedeckten Gestalt hatte wie ein böser Zauber eine entnervende Wirkung auf ihn. Der Abenteuerer weiß das recht gut. Er beobachtet gegen ihn auch keine Vorsichtsmaßregeln mehr. Von seinem Stuhl sich erhebend, lehnt er die Flinte an den Kamin und spricht mit abgewandtem Gesicht über die Schulter hin zu Timar. „Nun, jetzt will ich ans Toilettemachen gehen. Bis ich damit fertig geworden, hast Du Zeit, Dir eine Antwort auf meine Frage zu überlegen, was ich mit Dir thun soll.“

Damit schleuderte er seine zerlumpten Kleidungsstücke eines nach dem andern in den Kamin, wo sie prasselnd aufloberten, so daß die Flamme zum Schornstein hinausfuhr. Dierauf beginnt er mit aller Gemächlichkeit die von Timar erhaltenen Kleider anzuziehen. Auf dem Kaminsims fand

archistenuntersuchung gemeldet wurde, sind nach den neuesten Nachrichten in dieser Angelegenheit weitere Verhaftungen in Zürich und Luzern vorgenommen worden. In Basel sollen zwei deutsche Arbeiter wegen ihrer sozialistischen Gesinnung verhaftet worden sein. Wenn es zum Prozesse gegen die Anarchisten kommt, wird derselbe in Neuenburg stattfinden.

In Basel sind die Buchdrucker in eine Lohnbewegung eingetreten, zu dem Zwecke, eine Erhöhung des Arbeitslohnes und eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen. Der Basler Arbeiterbund hat beschlossen, bei einer durch Rücktritt veranlaßten, demnächst stattfindenden Gesamtwahl in den Nationalrat den Redakteur des „Arbeiterfreund“, Herrn Bullschleger, als Kandidaten aufzustellen und so selbstständig in die Wahlbewegung einzutreten.

Der schweizerische Gewerkschaftsbund wird an das nächstens erscheinende „Achtstundensblatt“ einen größeren Betrag als Subvention gewähren.

**New-York, 20. September.** Die Aufsichtsbehörde der Sozial- Arbeiterpartei hat zur vorläufigen Regelung der schwebenden Differenzen innerhalb der Partei eine Maßregel getroffen, die ich in meinem vorigen Briefe nicht in Betracht gezogen; sie hat nämlich das ganze Exekutivkomitee suspendiert — wozu sie nach der Konstitution berechtigt ist — und bis zum Kongreß die Führung der Parteigeschäfte selbst in die Hand genommen. Zu diesem Zweck ist ein ihrer Mitglieder, Regendant, herüber gekommen. Das neue Exekutivkomitee hat sich der Aenderung bereitwillig gefügt, während der frühere Sekretär sich weigerte, die in seinen Händen befindlichen Gelder, Bücher u. s. w. abzuliefern. Der bisherige Redakteur des „Workmen Advocate“, Bushe, ist gleich Holenberg, dem Redakteur des „Socialist“, seitens des neuen C. K. von seinem Posten entfernt worden, weil er das Blatt in der gleichen Richtung redigierte — speziell in Bezug auf die gegenwärtige Achtstundensbewegung — wie es bezüglich des „Socialist“ geschah. Bushe ist einer der wenigen Amerikaner, welche sich ohne Rückhalt für den Sozialismus erklärt haben, und es ist also sehr zu bedauern, daß er durch jene Streiffrage aus einer Parteistellung gekommen, die er im Uebrigen, wie allgemein anerkannt wird, mit Geschick ausfüllte. Es ist noch nicht lange her, daß die in der Central Labor Föderation befindlichen sozialistisch gesinnten Delegierten, welche zu denen gehören, die bei den kürzlich vorgängigen in der Partei gegen die Redaktionen der Parteiblätter vorgingen, den „Workmen Advocate“ als offizielles Organ der Föderation vorschlugen, was aber nicht durchging, da das Blatt der großen Mehrzahl zu sozialistisch war. — Wie sich herausgestellt, ist das Resultat der Urabstimmung über die Abhaltung des Kongresses von der alten Exekutive nicht richtig angegeben worden, indem sie einige Orte, welche den Termin offen gelassen, unter die für September stimmenden Orte gesetzt, und andere, welche überhaupt gegen Abhaltung des Kongresses waren, nicht mitschaltete. Die neue Exekutive hatte deshalb eine nochmalige Urabstimmung ausgeschrieben; folgedessen wird der Kongreß, wenn die Aufsichtsbehörde keine andere Entscheidung trifft, frühestens im Oktober stattfinden. Unter den obwaltenden Umständen ist es übrigens selbstverständlich, daß — auch ohne Urabstimmung — ein Kongreß (wogegen sich bei der ersten Urabstimmung die Majorität erklärte) einberufen werden muß, denn nur durch einen solchen kann Ordnung geschaffen werden.

Bei den bezüglichen Verhandlungen in der Central Labor Föderation über Beschaffung eines englischen Arbeiterblattes konnte wieder einmal eine Erscheinung beobachtet werden, welche schon sehr häufig einer Entwicklung nach vorwärts hinderlich gewesen; eine Anzahl auf sozialistischem Standpunkte stehender Delegaten betonten nämlich ausdrücklich, daß sie nicht für die Wahl eines sozialistischen Blattes eintreten, weil sie die noch rückständigen Arbeiter nicht abschrecken wollten. Diese zarte Rücksichtnahme einem Element gegenüber, das im Grunde genommen durch solche Handlungsweise nur in seiner Rückständigkeit befestigt wird, hat in diesem Lande schon sehr viel geschadet. Speziell in New-York hat diese Fortführbarkeit, welche den irischen Organisationen in der Central Labor Union gegenüber zur freien Anwendung gelangte, (trotz ebenso permanenter rücksichtsloser Ertheilung von Rosenküssen und Rippenhieben von jener Seite) zu den Zuständen geführt; welche vor einiger Zeit eintreten, als jene Leute, durch das betr. Verhalten zu übermüthig gemacht, es zu arg trieben.

Auch neuerdings hat man in einer Organisation, deren Mitglieder zu einem bedeutenden Theil auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, diese Rücksichtnahme auf die rückständigen Elemente zum Vorwand genommen, um einen von ersteren eingebrachten Antrag auf Einreichung einer „Prinzipien-Erklärung“ in die Statuten zu Falle zu bringen. Diesmal ging die Bekämpfung von jenem Standpunkte freilich von Leuten aus, welche nicht auf sozialistischem Boden stehen. Auf der gegenwärtig tagenden Konvention der Internationalen Zigarrenmacher-Union hatte nämlich eine Philadelphiaer Union den Antrag gestellt, den Statuten eine Prinzipien-Erklärung vorzusetzen, in der neben anderem gesagt ist, daß die Arbeit die Quelle aller Werthe sei, und als schlechtes Resultat der Be-

strebungen der Arbeiter betrachtet werden müsse, daß dieselben den vollen Ertrag ihrer Arbeit erhalten. Gegen diesen Antrag traten sowohl der Präsident der Union, Straffer, wie auch der Präsident der Föderation of Labor, Compers (der Zigarrenmacher ist), auf, und zwar, wie oben angeführt, unter Hinweis auf die große Masse der Arbeiter, welche sich „daran stoßen“ würden. Mit Recht bemerkt dazu die „Volkzeitung“ in einem „Der Harmonie wegen“ überschriebenen Artikel: „Es sieht in den Reihen der Arbeiterbewegung, namentlich in den angelsächsischen Ländern, noch immer nicht an fossiler Adbeterei von dem, was sie selbst „reinen Antionismus“ nennen, was aber in Wirklichkeit nur eine in Permanenz erklärte Beschränkung ist. Sobald in einer Union, oder in einem Gewerkschaftsverbande der Vorschlag gemacht wird, in der Blaisform oder in einer Prinzipien-Erklärung den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, oder die Nothwendigkeit der gänzlichen Abschaffung der Lohnsklaverei zu betonen, oder darauf hinzuweisen, daß nur auf dem Wege der Klassenpolitik wirkliche Fortschritte zu erwarten sind, dann erheben jene „Fossilien“ ihre Grabestimmen und heulen: solche Dinge gehören nicht in den Rahmen einer wirtschaftlichen Verbindung, weil sie geeignet seien, die „Harmonie“ unter den Mitgliedern zu stören. Eine Union sei eine Gesellschaft von Leuten der verschiedensten Ansichten, Bildungskulden und Temperamente, die nur dadurch miteinander verbunden sind, daß sie im gleichen Gewerke unter gleichen ökonomischen Verhältnissen arbeiten u. s. w. Darum sollten namentlich die Sozialisten, die ja sonst ganz gute Menschen seien, wenn sie nur nicht „respektablen“ Arbeiterführern manchmal so viel Trübel machen wollten, „der Harmonie wegen“ mit ihren Forderungen hübsch zu Hause bleiben.“ „Der Harmonie wegen!“ Ja, wo soll denn die Harmonie bewahrt werden? Etwa zwischen Arbeitern und Arbeitgebern? Doch gewiß nicht, da letztere an der Gewerkschaft keinen Antheil haben und dieselbe ja gegen die von ihnen geübte Ausbeutung gerichtet ist.

Also zwischen den Arbeitern? Gewiß! Eine solche Harmonie ist die Vorbedingung eines erfolgreichen ökonomischen Kampfes. Aber im Namen des gesunden Menschenverstandes, im Namen der Ehre und Vernunft der arbeitenden Menschheit unseres Zeitalters fragen wir: Was ist denn in jenen als „sozialistisch“ beschriebenen Ausprüchen enthalten, worüber sich Arbeiter, insofern sie nicht Idioten, oder Streiber und angehende Ausbeuter sind, entzweien könnten? Daß „Arbeit alle Werthe schafft“ — giebt es einen arbeitenden Menschen außerhalb eines Idiotenahns, der diesen Grundsat nicht unterschriebe? Oder daß zwischen Kapital und Arbeit, so lange sie in getrennten Klassen vertreten sind, ein unversöhnlicher Gegensatz bestehe — welcher Lohnarbeiter, der an der eigenen Haut die Segnung arbeitssparender Maschinen, industrieller Krisen und die Hiebe der Lohnquallotte erprobt hat, wird daran zweifeln wollen?

Es ist gewiß, wenn die betreffenden Führer in der amerikanischen Arbeiterbewegung, welche das Vertrauen der heute noch indifferenten Massen besitzen, ihre angebliche Rücksichtnahme auf die Vorurtheile derselben an den Nagel hängen und offen für die weltberührenden Ideen des Sozialismus eintreten würden, die „Harmonie“ zwischen Jenen und den schon auf fortschrittlichem Boden stehenden Arbeitern nicht im mindesten litte.

Auf der Konvention der Intern. Zigarrenmacher-Union stiegen, weil jene Führer das nicht thaten, wieder einmal die „Bauern“, wie man die in den kleinen Orten arbeitenden Zigarrenmacher nennt, und zwar mit ca. 120 gegen 34 Stimmen. Die Abstimmung findet nämlich nach der Zahl der Delegierten statt, und da jede Union, mag sie noch so klein sein, zur Entsendung eines Delegierten berechtigt ist, die großen Unions aber auch nur einen senden dürfen, so kann die in den großen Städten befindliche Intelligenz nicht zur Geltung gelangen, so lange die einflussreichen Führer sich auf Seiten der Rückständigkeit stellen. — Die Debatten auf der Konvention ließen übrigens mit Vergnügen erkennen, daß sich wieder ein frischer, lebendiger Geist geltend macht. Wenn's nur anhält!

## Politische Uebersicht.

Der Reichstag tritt, wie nationalliberale Blätter lange vorher schon angekündigt hatten, am 22. Oktober wieder zusammen. Der „Reichsanzeiger“ meldet seine Einberufung in den üblichen Formen, und so wird denn in drei Wochen die letzte Tagung eines Parlamentes ansetzen, dem der Ruhm billig zuerkannt werden muß, das reaktionärste zu sein, das wir seit des heiligen teuflichen Reiches Wiedergeburt“ gehabt haben.

Die letzte Session des Reichstages wird diesen Ruhm nicht schmälern, sondern erfüllen; sie wird sich in keiner Richtung von ihren Vorgängerinnen unterscheiden. Vermeidung der Volksrechte, Erhöhung der Volkslasten, Begünstigung der privilegierten Klassen wird nach wie vor die geheime und offene Lösung der Majorität sein. Zwar könnte man meinen, daß die Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen den Herren einige Zurückhaltung und etwas mehr Deutschelei auferlegen dürfte, dem

„So? Jüngst Seine Gnaden schon an, eine stolze Sprache gegen mich zu führen?“ rief Theodor Kristjan. „Der ins Wasser gefallene Kumpan erholt sich vom ersten Schreck und will herausschwimmen. Nun warte nur, ich werde Dich schon wieder hineinstoßen. Du denkst bei Dir: Nur zu, Lumpentier! sude Dir Zemanen, dem Du sagst, was Du über mich weisst. Das Erste, was Du davon haben wirst, wird sein, daß man Dich festnimmt, einperirt und im Hundeloch Dich vergift; man wird Dich so stumm machen, daß Du in Deinem Leben Niemandem mehr etwas erzählen wirst. Oder es kann Dir auch in anderer Weise etwas Menschliches begegnen. Solche Dinge, sehe ich, denkst Du Dir. Bernimm aber jetzt, mit welchem gewichtigen Menschen Du zu thun hast. Du sollst gleich begreifen lernen, daß Du an Händen und Füßen geknebelt bist und so wehrlos vor mir liegst, wie ein von Räubern geknebeltter Geizhals, welcher es dulden muß, daß man ihm Dornen unter die Nägel treibt, den Bart Haar für Haar ausrupft und siedendes Fett auf die Haut tröpfelt, bis er angiebt, wo er seine Schätze versteckt hat. Auch ich werde es so mit Dir machen. Und wenn Du es nicht mehr aushalten kannst, dann schreie: „Es ist genug!“ Limar horchte mit der tödtlichen Neugierde eines Gekerkerten auf die Worte des Galeerensträflings. „Ich habe bisher noch keiner Seele etwas von dem gesagt, was ich über Dich weiß. Bei meiner Ehre! Außer den paar Klatschereien, welche mir in Komorn einschläft sind, habe ich über Dich nichts gesprochen, und was ich damals gesagt, war weder Fisch noch Fleisch, Alles aber, was ich über Dich weiß, habe ich mir niedergeschrieben — ich habe es hier bei mir in der Tasche — und zwar in vierterlei Konzepten mit viererlei Adressen. Das eine Konzept ist eine an die türkische Regierung adressirte Denunziation, in welcher ich aufdecke, was von Ali Eschorbadschi aus Stambul mitgenommen wurde und als das zu konstatirende Vermögen eines Verschwörers der Razine des Sultans anheimzufallen hat; und zwar sind die Pretiosen sowie mein Vater sie mir beschrieben hat, Stück für Stück benannt, mit der Angabe, bei wem sie vorfindlich und auf welche Weise sie in seine Hände gelangt sind. Im zweiten Schreiben zeige ich Dich der Wiener Regierung als den Mörder Ali Eschor-

badschi's und den Räuber seiner Schätze an. Mein drittes Schreiben ist an Frau von Leveticzy in Komorn gerichtet. Auch ich schreibe ich, was Du an ihrem Vater verbrochen und wie Du in Besitz des mit Diamanten eingefaßten Porträts ihrer Mutter und der übrigen Kostbarkeiten, welche Du ihr geschenkt hast, gelangt bist. Aber auch noch etwas Anderes habe ich ihr geschrieben. Den Ort, wo Du Dich aufhältst, wenn Du nicht dasein bist. Die geheimen Freuden auf der herrenlosen Insel. Das Liebesverhältnis mit einer zweiten Frau. Den Betrug, den Du an ihr begehst. Ich erzähle ihr von Noemi und von Dodi. — Nun, soll ich Dir noch mehr Dornen unter die Nägel treiben?

Limar's Brust bewegte sich leuchtend auf und ab. „Nun, da Du stumm bleibst, fahren wir fort!“ sagte der graufame Peiniger. „Der vierte Brief lautet an Noemi. Darin sage ich ihr Alles, was sie von Dir nicht weiß; daß Du draußen in der Welt ein Dir angetrautes Weib hast; daß Du ein vornehmer Herr bist, der sie entehrt hat und nie der Ihrige werden kann, der sie nur seinen Lüsten geopfert hat und ein Verbrecher ist. — Nun, brüllst Du noch nicht um Gnade? Siehst Du diese zwei Thürme? Das ist Libany. Dort wohnen rechtschaffene Mönche. Das ist ein Kloster. Dort deponire ich die vier Briefe und werde den Prior ersuchen, wenn ich nach einer Woche nicht wiederkomme, sie an ihre Adresse zu befördern. Es wäre daher vergebliche Mühe, wenn Du mich aus der Welt schaffen liehest: die Briefe werden dennoch an den Ort ihrer Bestimmung gelangen. Und dann wäre Deines Bleibens nicht länger in diesem Lande. Nach Hause kannst Du nicht; denn Deine Frau, wenn sie Dir auch den Tod ihres Vaters verzeihen wollte, könnte Dir Noemi nicht verzeihen. Die Gerichte würden eine Untersuchung gegen Dich anordnen, und dann müßtest Du herausrücken mit der Geschichte, wie Du Deine Reichthümer erworben. Auch die türkische Regierung wird Dir einen Prozeß anhängen und ebenso die österreichische. Die ganze Welt wird Dich schon kennen gelernt haben. Die, welche Dich früher als einen Goldmann gepriesen, werden jetzt den Abschaum der Menschheit in Dir erblicken. Aber auch auf die herrenlose Insel kannst Du nicht mehr flüchten, denn dort wird Noemi die Thüre vor-

recht aber die Nothwendigkeit für sie gegenüber, die Stunde auszunutzen, so lange sie ihnen gehört. Das Glück des Reichthums ist noch so jung, als daß ihm alle trauen wollten, und die Zukunft selbst so „schicksaligen“ Poitiker wie den Miquels und Genossen verschleiert.

So wird denn Alles noch rasch in die Schuoren gebracht werden, was im Felde steht; in erster Linie das Sozialistengesetz. In seiner alten Form genügt es der Reaktion nicht. Statt die Sozialdemokratie zu vernichten, hat es die Verdoppelung ihrer Stimmenzahl nicht verhindert, und seine schneidigste Bestimmung, die Ausweisungsbefugniß, hat sich nicht als Abschreckungsmittel, sondern als gesetzliche Förderung der sozialdemokratischen Propaganda, als Verbreitung des sozialistischen „Anstachelstoffes“ von Staatswegen in bisher noch unberührte Gegenden erwiesen. Dazu kommt die ständige Wiederkehr „aufregender“ Debatten bei den Anträgen auf Verlängerung des nur auf Zeit erlassenen Gesetzes, Debatten, die für „pflichttreue“ Beamten sehr unangenehm auszufallen und den Charakter des auf die „Sittlichkeit des Christenthums“ beruhenden Staates in ein eigenthümliches Licht zu stellen pflegen.

Von der Nothwendigkeit einer Abänderung dieses Zustandes sind sie gleichmäßig überzeugt, Regierung und herrschende Parteien. Nur das „Wie?“ macht ihnen Kopfweh. Sollen die Strafbestimmungen des Sozialistengesetzes in das gemeine Recht überführt werden? Soll dem jetzigen Sozialistengesetz die zeitliche Beschränkung genommen, soll es in einzelnen Punkten verschärft, in anderen gemildert werden? Mit der Lösung dieser Frage wird der Reichstag ein gut Theil seiner Zeit verbringen, und für den nöthigen Humor werden die Wiedererentungen der Nationalliberalen, welche die „ewigen Prinzipien“ des Liberalismus mit einem Ausnahmegefesze in Einklang zu bringen haben, wird aber auch der hohe Mannes-muth der Deutschfreimüthigen sorgen, die so lange die entscheidenden Gegner des Sozialistengesetzes sind und sein werden, als ihr Rem keinen Einfluß auf das Jünglein der Waage hat.

Die Sozialdemokratie wird dem Streit über die beste Art sie zu vernichten, zwar nicht mit verschärften Aunen, aber doch ruhigen und zufriedenen Gemüths zusehen. Bis Jahre Ausnahmegefesze haben und sollten auch ihren Gegnern die Ueberzeugung beigebracht haben, daß ihr so nicht beizukommen ist. Und darüber sollte sich Regierung und Reichstagsmajorität auch klar sein: den Debatten über das Sozialistengesetz entgeht man auf keinem Fall, gleichviel welche Form man ihm gewir, ob man es für zwei oder hundert Jahre erläßt, denn höher toriren wohl selbst die größten Optimisten die „Ewigkeit“ eines Gefeszes nicht. Solange der Weg der Initiativanträge im Reichstags offen steht, wird die Frage des Sozialistengesetzes mit derselben Regelmäßigkeit ausgerufen werden, als es bisher der Fall war, und wenn es nöthig wird, noch öfter.

Als gänzlich bedeutungslos stellt sich der Erlaß des Ministers von Nosbach in Bezug auf die Preise der fiskalischen Gruben heraus. So wird jetzt auch der Breslauer Morgenztg. vom oberösterreichischen Kohlenmarkt geschrieben: Wir wandten uns antragend an die fiskalischen Gruben „Königin Luise“ und „Königsgrube“ und erhielten von der königl. Berginspektion zu Königshütte und Zabrze den Bescheid, „daß sie ihre Kohlen für 1889/90 vollständig verkauft haben, und daher nicht in der Lage seien, neue Kohlenlieferungen annehmen zu können“. Die fiskalischen Gruben können also keinerlei bestimmenden Einfluß auf die Kohlenpreise ausüben, da sie, wie die „Frei. Ztg.“ vermutet, an Zwischenhändler ihre Gesamtproduktion verkauft haben.

Herr Stöder reißt augenblicklich in seinem Wahlkreise umher, um sich bei seinen Wählern in Erinnerung zu bringen. Das Interesse für den großen Mann scheint aber kein sehr bedeutendes zu sein. Am Sonnabend sprach er in Berlburg, doch hatten sich kaum 60 Berleburger versammelt, um seinen Offenbarungen zu lauschen. Bemerkenswerth ist, daß Stöder sowohl das Sozialistengesetz wie das Militär für ungenügende Mittel zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Gefahr erklärte, nur die Verhütung lebendigen Christenthums, strenge Heilighaltung des Sonntags und alleitige Unterstützung der monarchischen und christlich gekanteten Presse könne sie abhalten. Zum Schluß erklärte er, daß er vom Kampfplatz nimmermehr weichen würde und bei alle Gefinnungsgenossen um treue Mithilfe und festes Zusammenhalten.

Auch in Berlin wird Herr Stöder nächstens wieder aufzutreten. Das „Volk“ kündigt eine große Verammlung der christlich-sozialen Partei mit Herrn Stöder als Redner für den 11. d. M. an. Die Schonzeit scheint also zu Ende zu sein.

Es beginnt zu dämmern. Am Schluß eines längeren Artikels schreibt ein auswärtiges liberales Blatt:

„Uns scheint, selbst der reaktionäre Poitiker muß, wenn er zualeich Mensch ist, zugeden, daß die fernere Verlängerung des Ausnahmegefeszes eine höchst problematische Maßregel ist, über welche man bei allem Dase (ei, wie unvorsichtig) gegen die sozialdemokratische Lehre sehr wohl anderer Meinung sein kann, als er. Nie ist ein Gefesze auf widerspruchsvollere Argumente gestützt worden. Bei allen Verlängerungsanträgen lautete

Limar war, als schlug die Bly ein. Dies Wort rüttelte ihn aus seiner dumpfen Veräubung auf. „Was wollen Sie damit?“

„Mustrisimo! Sehen Sie! die Luft auf dieser Insel ist eine vortreffliche, wie sie mir zur Herstellung meiner Gesundheit, die in Süd-Amerika so gelitten hat, nöthig ist. Von der lieben seligen Mama Theresia habe ich gehört, daß dort Kräuter wachsen, welche alle Wunden heilen. In Dioshegi's Botanik habe ich gelesen, daß sie selbst das im Topf lodende Fleisch zusammenzuschweißen im Stande sind. Dann thut mir nach so vielen Aufregungen ein ruhiges, kontemplatives Leben Noth. Nach der sybaritischen Lebensweise, die ich geführt, sehne ich mich nach den ländlichen Genüssen des goldenen Zeitalters. Geben Sie mir die herrenlose Insel, Eyzellenz — Serenissimo!“

Der Abenteuerer steckte so höhnisch mit der Finte in der Hand.

„Sie sind ein Narr!“ sagte Limar, den diese Rederei erhobte, dann rückte er plötzlich den Stuhl herum und zeigte Theodor Kristjan den Rücken.

„D, wenden Sie mir nicht den Rücken zu, gnädiger Herr! — Sennor! — Eccellenza! — Mylord! — Durchlauchtigster Herr — Pan vollkompsnye — Mynheer! — Monseigneur! — Gospodine — Essendi! In welcher Sprache soll ich Sie anreden, um Sie zu bewegen, die Bitte eines armen Flüchtlings zu erhören.“ Diese abgeschmackte Verhöhnung gereichte dem Angreifer nicht zum Vortheil. Sie verminderie die Wirkung des bösen Zaubers auf Limar. Er gerieth auf den Gedanken, es mit einem eingeschüchternen Menschen zu thun zu haben, der wirklich wegen seiner Haut besorgt ist. Er rief ihm ärgerlich zu: „Endigen Sie. Nennen Sie irgend eine Summe — Sie sollen sie haben, wenn Sie eine Insel brauchen, nun so kaufen Sie sich eine im griechischen Archipel oder bei China. Wenn Sie sich vor Verfolgung fürchten, nun so gehen Sie nach Rom, Neapel oder in die Schweiz; geben Sie sich dort für einen Marquis aus, stellen Sie sich auf guten Fuß mit der Camorra und Niemand wird Ihnen etwas zu Leide thun. Das Geld gebe ich Ihnen. Die Insel bekommen Sie nicht.“

badshi's und den Räuber seiner Schätze an. Mein drittes Schreiben ist an Frau von Leveticzy in Komorn gerichtet. Auch ich schreibe ich, was Du an ihrem Vater verbrochen und wie Du in Besitz des mit Diamanten eingefaßten Porträts ihrer Mutter und der übrigen Kostbarkeiten, welche Du ihr geschenkt hast, gelangt bist. Aber auch noch etwas Anderes habe ich ihr geschrieben. Den Ort, wo Du Dich aufhältst, wenn Du nicht dasein bist. Die geheimen Freuden auf der herrenlosen Insel. Das Liebesverhältnis mit einer zweiten Frau. Den Betrug, den Du an ihr begehst. Ich erzähle ihr von Noemi und von Dodi. — Nun, soll ich Dir noch mehr Dornen unter die Nägel treiben?

Limar's Brust bewegte sich leuchtend auf und ab. „Nun, da Du stumm bleibst, fahren wir fort!“ sagte der graufame Peiniger. „Der vierte Brief lautet an Noemi. Darin sage ich ihr Alles, was sie von Dir nicht weiß; daß Du draußen in der Welt ein Dir angetrautes Weib hast; daß Du ein vornehmer Herr bist, der sie entehrt hat und nie der Ihrige werden kann, der sie nur seinen Lüsten geopfert hat und ein Verbrecher ist. — Nun, brüllst Du noch nicht um Gnade? Siehst Du diese zwei Thürme? Das ist Libany. Dort wohnen rechtschaffene Mönche. Das ist ein Kloster. Dort deponire ich die vier Briefe und werde den Prior ersuchen, wenn ich nach einer Woche nicht wiederkomme, sie an ihre Adresse zu befördern. Es wäre daher vergebliche Mühe, wenn Du mich aus der Welt schaffen liehest: die Briefe werden dennoch an den Ort ihrer Bestimmung gelangen. Und dann wäre Deines Bleibens nicht länger in diesem Lande. Nach Hause kannst Du nicht; denn Deine Frau, wenn sie Dir auch den Tod ihres Vaters verzeihen wollte, könnte Dir Noemi nicht verzeihen. Die Gerichte würden eine Untersuchung gegen Dich anordnen, und dann müßtest Du herausrücken mit der Geschichte, wie Du Deine Reichthümer erworben. Auch die türkische Regierung wird Dir einen Prozeß anhängen und ebenso die österreichische. Die ganze Welt wird Dich schon kennen gelernt haben. Die, welche Dich früher als einen Goldmann gepriesen, werden jetzt den Abschaum der Menschheit in Dir erblicken. Aber auch auf die herrenlose Insel kannst Du nicht mehr flüchten, denn dort wird Noemi die Thüre vor-

die Begründung, auf ihre einfachste Form zurückgeführt, kein und unumwandelbar so: Erstes Argument: Das Ausnahmengesetz hat sich bisher in der Bekämpfung des U-bels sehr wirksam erwiesen, folglich empfiehlt es sich, mit dem Mittel fortzufahren. Zweites Argument: Das Uebel ist trotz des Ausnahmengesetzes im Wachsen begriffen, folglich wäre es bedenklich, nicht mit dem Mittel fortzufahren. Wir glauben nicht, daß diese Zusammenfassung den wirklichen Inhalt jener Begründungen entstellt; dies sind die wirklichen und die einzigen Argumente. Niemand wird ihnen zwingende Beweiskraft beilegen.

Ein zweites Zeichen der Verlegenheit ist es, daß man streitet, ob die Frage dem jetzigen oder dem nächsten Reichstage vorgelegt werden soll. Dem jetzigen sagen die Einen, damit die Aufhebung des Ausnahmengesetzes nicht zum Feldgeschrei bei den Wahlen gemacht werde. Dem nächsten, sagen die Anderen, damit nicht den Liberalen für den Wahlkampf wohlfeile Entzweiungsoptionen über die Verlängerung des Ausnahmengesetzes zur Verfügung gestellt werden. Die Anhänger der zweiten Alternative meinen, man solle nur getrost den Wählern die Entscheidung zuschieben und ihnen die Frage vorlegen, ob die Staatsregierung Waffen in der Hand behalten solle gegen die Sozialrevolution, die Feinde der Staatsordnung (?), die Verwüster des Wirtschaftslebens? (!) Darauf würden doch auch die Besiegten unter den Freisinnigen mit Ja antworten. Freilich würden sie das, wenn die Frage in dieser nichtsagenden Allgemeinheit gestellt würde. Mit Ausnahme der Revolutionäre ist alle Welt einverstanden, daß die Revolution bekämpft werden muß. Die Uneinigkeit beginnt erst mit der Frage: Welche Waffen?

Merkwürdig ist doch, daß dieser Streit der Meinungen, diese Waffenfrage nur in Deutschland besteht. Sozialdemokratie gibt es in allen zivilisierten Ländern, ein Ausnahmengesetz seit zehn Jahren in Geltung, kennt nur Deutschland. Und gerade hier sieht man der Sozialdemokratie am radikalsten gegenüber. Gerade in Deutschland hat die Sozialdemokratie sich am breitesten und am tiefsten entwickelt. Die deutsche Sozialdemokratie ist die leidende für die ganze Welt. Heute mehr denn je zuvor. Sollte an dieser unerfreulichen Thatsache das Ausnahmengesetz gänzlich unschuldig sein?

Wir glauben allerdings kaum, daß diese Logik lange vorhalten wird.

Die „**Th.-Wess. Ztg.**“ schreibt: „Die Bewegung unter den lippischen Ziegeln, welche darauf abzielt, eine kürzere Arbeitszeit herbeizuführen, nimmt immer größere Ausdehnung an. Der Wunsch der Ziegler geht dahin, die Arbeit, welche bis jetzt meistens um 3 Uhr Morgens beginnt und oft erst nach 9 Uhr Abends endet, auf die Zeit von 4-8 Uhr einzuschränken. In den lippischen Lokalblättern hat sich ein lebhafter Meinungsaustausch über diese Angelegenheit entwickelt. Von Seiten der Ziegler wird die Parole ausgegeben, nur bei solchen Reklamen Arbeit anzunehmen, welche sich verpflichten, die angegebene Arbeitszeit einzuhalten. Wenn seitens einzelner Zieglerbedürftiger geäußert wird, man würde sich veranlaßt sehen, andere Arbeiter anzunehmen, wenn die Lipper auf Einführung einer kürzeren Arbeitszeit beharren, so ist das unbillig und unklug. Wir gehen uns der Erwartung hin, daß alle verständigen und billig denkenden Zieglerbedürftigen freiwillig den durchaus berechtigten Wünschen der Ziegler entgegenkommen werden.“

Wenn das ehrenwerthe Organ der Kohlenbarone so etwas schreibt, so ist gewiß an der Billigkeit der Forderungen der Ziegler nicht zu zweifeln; die Zieglerarbeiter sind ja auch keine Bergleute.

**Ertraurige Angaben über Lohnhöhen** macht der preussische Gewerberat für den Bezirk Oppeln in seinem Berichte für 1887. Der Durchschnittslohn beträgt hiernach für 17068 gelernte Arbeiter in 91 Betrieben nur 648 M. für's Jahr, bleibt mithin noch hinter dem Lohne zurück, welcher für alle unfallversicherten Arbeiter auf 653 M. ermittelt ist. Unter diesen 91 Betrieben sind sogar 21 Anlagen aufgeführt, in welchen der Jahreslohn sich auf 111 M. heruntergegangen ist und durchschnittlich 288 M. betragen hat! Selbst für diejenigen 20 Anlagen, welche die bestbezahlten gelernten Arbeiter beschäftigen, stellt sich der Durchschnittslohn für 4942 Arbeiter nicht höher als 906 M., d. h. auf wöchentlich 17-18 M.! Wie gefagt, bei den bestbezahlten! Ueberaus ungünstig stellen sich vollends die Löhne der nichtgelernten Arbeiter. Hier werden in 16 Betrieben Durchschnittslöhne von 210 M. notirt. Selbst wenn wir diese aber ausscheiden, weil vielleicht eine Vollbeschäftigung nicht vorliegt, so verbleiben doch in 64 Betrieben 6065 nichtgelernte Arbeiter, welche einen durchschnittlichen Jahreslohn von nur 442 M., einen Wochenlohn von noch nicht 9 M. haben. Durchschnittslohn von mehr als 500 M. werden an ungelernete Arbeiter nur in einem Hohensteinbetrieb, einer Gasmotorenfabrik, einer chemischen Maschinen- und Tabakfabrik, einer Weberei und Brauerei, einem Holz-, einem Stahl- und einem Messerwerk und in je 2 Zinshütten, Puddelwerken, Koksöfen und Eisgießereien gezählt.

Die Vertheuerung der Lebensmittel wird jetzt auch von staatlichen und kommunalen Behörden anerkannt. So hat z. B. die Stadtverwaltung von Goldberg die Erhöhung des

Dir verschließen, sie ist ein stolzes Weib und ihre Liebe verwandelt sich schnell in Haß. — Nein, Dir bleibt nichts mehr übrig, als aus der bekannten Welt zu fliehen, so wie ich; Deinen Namen zu verleugnen, so wie ich; von Stadt zu Stadt Dich heimlich zu schleichen und zu erschrecken, wenn Du Schritte Deiner Thüre sich nähern hörst, so wie ich! Nun, soll ich gehen oder bleiben?“

„Weibe!“ höhnte der Gefolterte.  
„Aha, gibst Du schon Nein zu!“ rief der Sträfling: „nun so sehen wir uns noch einmal. Für's Erste also, gibst Du mir die herrenlose Insel?“

Timar vertiefte auf ein schwaches Herzensargument, dessen er sich als Schutzwanne bediente. „Aber die herrenlose Insel gehört ja nicht mir, sondern Noemi.“

„Eine sehr richtige Bemerkung. Mein Verlangen ist aber darum nicht weniger begründet. Die Insel gehört Noemi, aber Noemi gehört Dir.“

„Was willst Du damit sagen?“ frug Timar mit verstärktem Blid.

„Nun, rolle nicht so wild Deine Augen! Weist Du denn nicht, daß Du gebunden bist? Gehen wir hübsch der Reihe nach. Die Sache läßt sich machen. Du schreibst einen Brief an Noemi. Ich selbst werde ihn überbringen. Mittlerweile wird die garstige schwarze Bestie schon verrückt sein und ich kann die Insel getrost betreten. Im Briefe nimmst Du schon Abschied von ihr: Du sagst ihr, daß Du sie nicht heirathen kannst, weil unauf lösbare Familienbände es nicht gestatten: Du hast eine Gattin, die schöne Limea, an welche Noemi sich gewiß erinnern wird; Du schreibst ihr, daß Du beabsichtigt gewesen, ihr eine anständige Versorgung zu bieten; Du hast ihren einstmaligen Bräutigam aus der neuen Welt zurückkommen lassen, der ein gar waderer hübscher Bursche und auch jetzt noch bereit ist, sie zu heirathen, und über die Vergangenheit ein Auge zuzudrücken. Du versprichst auch, in der Zukunft sie Beide reichlich mit Allem zu versorgen und gibst ihnen Deinen Segen und mögen sie glücklich mit einander leben!“

„Was, Du willst auch Noemi?“  
„Zum Teufel, bildest Du Dir vielleicht ein, ich wolle auf Deiner lumpigen Insel als ein zweiter Robinson mich

Verpflegungsjahres von 30 auf 32 Bfg. pro Tag im Hospital genehmigt — in Anbetracht der theuren Fleisch- und Mehlpreise in diesem Jahre.“ — Unter den hohen Viehpreisen leiden in sehr einschneidender Weise jene Fleischermeister, welche kontraktliche Lieferungen für Militär- und andere Anstalten übernommen haben und nun die bei niedrigen Einkaufspreisen kalkulierte Waare liefern müssen. Da wird es von Interesse sein, zu hören, daß, wie die „Allgem. Deutsche Fleischer-Ztg.“ mittheilt, einer rheinischen großen Fleischfirma, welche bedeutende Lieferungen auszuführen hat, von der zukünftigen Staatsbehörde auf ihre Vorstellung eine Preiserhöhung zugestimmt worden ist.

Der Magistrat von Görlitz hat, wie bereits berichtet, an den Reichsanwalt eine Petition gerichtet um Erlaubniß der Einfuhr ungarischer Fettschweine über Reichenberg-Scidenberg. Auch andere schlesische Städte, und zwar sowohl im Regierungsbezirk Breslau, wie in Oberschlesien, haben, nach der „Oberschles. Presse“, Schritte getan, um für sich die Erlaubniß zur Einfuhr und alsbaldigen Abschachtung von Fettschweinen aus Steinbruch bei Budapest zu erlangen.

Wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche ist in den Kreisen Löbau, Graudenz, Kulm, Thorn, Briesen und Strassburg, sowie in den Städten Di. Gölau, Freystadt und Bischofsweerder des Kreises Rosenberg die Abhaltung von Viehmärkten verboten worden.

Die **Geraer Sozialdemokraten** haben, wie der „Berl. Ztg.“ geschrieben wird, bezüglich der gestern (2. Oktober) stattgefundenen Stichwahl im 1. und 2. Landtagswahlkreise der Stadt Gera, in denen die freisinnigen Kandidaten Reibstein und Kahl den Kartellparteilern Ruid und Hartig gegenüberstehen, Wahlenthaltung beschloffen. — Uns ist aus Gera noch kein Bericht zugegangen.

### Frankreich.

Zu den französischen Wahlen. Baillant ist, wie wir voraussetzten, von der Kandidatur im 20. Pariser Wahlkreise zurückgetreten. Der Maueranschlag, in welchen er dies anzeigt, lautet wie folgt:

„Sozialistisch-revolutionäres Wahlkomitee des 20. Arrondissements, zweiter Wahlkreis.“

Paris, den 25. September 1889.

Bürger!

Drei tausend Bürger des Vere Lachaise und von Charonne haben am 22. September auf meinen Namen ihre Treue für die Sache der Republik, des Volkes und der Revolution bekräftigt. Dreitausend Bürger haben durch ein ausschließlich sozialistisch-revolutionäres und folglich antiboulangistisches und antiliberales Bortum, wie meine Kandidatur das bedingte, die Erklärung abgegeben, daß sie bereit sind, durch den Wahlsittel und mit der Flinte den Bestand der Republik gegen die Diktatur und gegen die Reaktion zu verteidigen, die Emanzipation der Arbeiter und die Geltendmachung ihrer Rechte zu erstreben und die soziale Republik zu erobern. Ich danke ihnen mit der Versicherung, daß sie morgen wie heute und wie immer auf mich zählen können, wie ich auf sie zähle.

Die Thätigkeit der sozialistisch-revolutionären Partei auf allen Punkten, wo sie sich entfalten kann, ihre Organisation überall, wo es angeht, ist eine dringende Nothwendigkeit für die nahe bevorstehenden Entscheidungskämpfe. Dieser rastlosen und vielgehaltigen Thätigkeit, dieser unentbehrlichen Organisation müssen wir all unsere Anstrengungen widmen. Und, im Streben nach diesem Ziel vereint, werden wir alle unsere Schuldigkeit thun.

Zum Unglück für Paris, das sich von den bürgerlichen Parteien noch narren läßt, — zum Unglück für Frankreich, für das Proletariat und die Republik, ist die Wahlrunde für den revolutionären Sozialismus noch nicht gekommen.

In Uebereinstimmung mit meinem Komitee und allen anderen Komitees, die meine Kandidatur unterstützt haben, werde ich zum zweiten Wahlgang, in welchem für eine sozialistisch-revolutionäre Kandidatur kein Platz ist, nicht kandidieren. Der Wahlkreis des Vere Lachaise und von Charonne, wo dreitausend Soldaten der Revolution Wache halten, zum Handeln bereit, — wo die todtten Helden der Kommune ruhen, darf unter keiner Bedingung in dem Parlament durch ein Verleugung des carlistischen Komplotts gegen die Republik und für den Krieg, durch einen Stellvertreter des Verfallener Arbeiter-Kriegemeßlers und Mörderlegers-Diktators Boulanger vertreten sein.

Hoch die soziale Republik!

Eduard Baillant,

Mitglied des Pariser Gemeinderaths und ehemaliges Mitglied der Kommune.“

Unterzeichnet ist der Aufruf noch von den Vorständen der Wahlkomitees, die für Baillant thätig gewesen.

ansiedeln? Ich brauche in dieser Einsamkeit etwas, womit ich mir das Leben verfühen kann. Dort drüben habe ich bis zum Ueberdruß in den Umarmungen schwarzäugiger, schwarzlockiger Frauen geschwelgt, jetzt habe ich Noemi's Goldhaar und blaue Augen gesehen und bin ganz vernarrt daran. Und dann hat sie mich in's Gesicht geschlagen und fortgejagt: dafür muß ich eine Genugthuung haben. Gibt es wohl eine edlere Rache, als eine Ohrfeige mit Küffen vergelten? Ich will der Gebieter dieser widerpenstigen Fee werden. Das ist meine Caprice. Und welches Recht hast Du denn, sie mir zu verweigern? Bin ich nicht Noemi's Verlobter, der sie zu seiner legalen Frau machen und sie wieder zu Ehren bringen kann, während Du sie nie heirathen und nur unglücklich machen kannst?“

„O, dieser Mensch trüffelt Timar das geschmolzene Fett ins Herz! Timar rang in seiner Pein die Hände.“

„Nun, wirst Du den Brief an Noemi schreiben, oder soll ich mit diesen vier Briefen nach Lihany gehen?“

Timar entschlüpfte in seinem Schmerz der Ruf: „O, der kleine Dobi.“

Der Flüchtling lächelte mit hübschem Pohn auf. „Ich werde ihm Vater sein; ein sehr guter Vater!“

In diesem Moment sprang Michael von seinem Sitze auf, warf sich mit einem Satz, wie ein Jaguar, auf den Abenteuerer, packte ihn, ehe er noch von seiner Waffe Gebrauch machen konnte, an beiden Armen zerrte ihn ein Stück vorwärts, versetzte ihm dann einen Stoß von hinten, und von diesem Stoß slog der Mann durch die offene Thüre auf den Fluß hinaus, sich überschlagend, dort richtete er sich mühsam empor, stolperte, noch taumelnd von der Wucht des erhaltenen Stoßes, über die erste Stufe und purzelte die Kreppe, ächzend und fluchend, hinab. Unten war es finster und stille Nacht. Der einzige Mensch, der außer diesen beiden sich noch in diesem Winter-Rastell befand war taub und schlief seinen Raufsch aus.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ausdruck: „anti-labettistisch“, der in dem Schriftstück vorkommt bedarf einer Erklärung. Er stammt daher, daß vor einigen Jahren eine Gesellschaft („Der Menschenrechte“) zur Vertheidigung der Republik und Vertreter aller bürgerlich-republikanischen Parteien, darunter auch der Possibilisten entstand, gegründet wurde und in der Rue Cadet (Paris) ihren Sitz nahm. Cadettistisch, Cadettisten — heißt also bürgerlich-republikanischer Parteilich, maß: Opportunisten, Radikalen der verschiedenen Schattirungen und Possibilisten, welche letztere durch den Eintritt in die gouvernementale „Gesellschaft der Menschenrechte“ sich schon damals als Regierungspartei entpuppten.

Bemerkenswerth ist noch in dem Aufruf die Identifizierung Boulangers mit der Diktatur und dem Krieg. Unseren Herren Kartellbrüdern, die mit Gewalt (aus naheliegenden Gründen) den eminent friedlichen Charakter der französischen Wahlen eskamotieren wollen, sei die betreffende Stelle des Aufrufs zu aufmerksamem Studium ganz besonders empfohlen.

Im Uebrigen spricht der Aufruf für sich selbst.

Ähnlich wie Baillant treten für sämmtliche „Ballotagen“ diejenigen republikanischen Kandidaten zurück, welche eine geringere Stimmzahl, als andere republikanische Kandidaten des gleichen Wahlkreises erhalten haben. So werden die verschiedenen republikanischen Parteien mit Einschluß der Sozialdemokratie am nächsten Sonntag in geeinter Schlachordnung den Monarchisten und Boulangisten gegenüberstehen. —

### Belgien.

Framerie, den 29. September. Soeben fand die schon geplante große Verbrüderung der belgischen Sozialisten statt. Bisher waren flämische und wallonische Arbeiter immer in zwei Lager geschieden, doch ist das jetzt unter dem Druck der Verhältnisse anders geworden. Der Manifestationszug war über 6000 Personen stark und man machte einen Umzug von 3 Stunden, um alle Dörfer der Provinz zu berühren. Trotz dem Regen, der eingetreten war, war doch viel Volk von Gent, Brüssel, Antwerpen u. s. w. mit Musik zugegen. Der Umzug geschah ohne Polizei, wahrscheinlich hatte diese das schlechte Wetter abgehalten.

Gewerbliche Schiedsgerichte in Belgien. Gegenwärtig vollzieht sich in Belgien eine für die dortigen Arbeiterverhältnisse nicht unwichtige Umgestaltung. Um die Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern in gütlicher Weise auszugleichen, waren gewerbliche Schiedsgerichte, denen Mitglieder beider Parteien angehörten, eingesetzt worden; aber sie fanden, da das Wahlrecht der arbeitenden Klassen sehr beschränkt war, wenig Anklang. Im Ganzen hat Belgien nur 25 Schiedsgerichte, die im Jahre 1888 von 4333 Streitfällen 3074 gütlich regelten. Jetzt tritt ein neues Gesetz in Kraft, welches den Arbeitern volles Wahlrecht verleiht. Jeder 25 Jahre alte, im Bezirke ein Jahr anläufige Arbeiter, welcher seit vier Jahren sein Handwerk oder seine Industrie ausgeübt hat, ist Wähler; jeder 30 Jahre alte Wähler kann zum Schiedsrichter gewählt werden. Die ganze Arbeiterpartei will sich an diesen, alle drei Jahre stattfindenden Wahlen beteiligen, und so werden in allen größeren industriellen Orten nunmehr Schiedsgerichte entstehen, welche die zahlreichen Streitigkeiten zwischen Patronen und Arbeitern in gütlicher Weise schlichten werden.

Die innere Lage Belgiens, schreibt man der „W. Z.“, gestaltet sich mit jedem Tage verworrener. Die Verbissenheit der Parteien wird immer größer und ergreift jedes Gebiet. Liberale und Klerikale stehen sich wie Ge-Feinde gegenüber; von umfassenden erhaltenden Reformen im Staatswesen kann unter solchen Umständen keine Rede sein. Dazu sind die obersten Klassen von den engbegrenzten Anschauungen erfüllt (sic! Wie bei uns auch.) Gestärkt doch öffentlich ein klerikales Mitglied des Senats, Baron de Conind, von einer Gleichheit vor dem Militärgefesse könne in Belgien gar keine Rede sein; niemals werde man sich erlauben, in Belgien den Sohn eines Senators wie den Sohn eines Arbeiters zu behandeln. Und bei jeder neuen Erfahrung für die gesetzgebenden Körperschaften tritt nicht das Interesse des ganzen Landes sondern die Erfüllung der Parteiwünsche als entscheidend in der Vordergrund. So wurde gestern in dem von den Liberalen unbedrängten beherrschten Reicheln an Stelle des verstorbenen Deputierten Vesebre dessen Sohn zum Volksvertreter gewählt, nachdem er vor seinen Wählern die bezeichnende Verpflchtung übernommen hatte, für landwirtschaftliche Schutzzölle einzutreten, aber niemals für die Einführung des persönlichen Militärdienstes zu stimmen; die Klerikalen jubelten ihm zu. Aus alledem folgt klar, wie verunsicherte Anschauungen in den obersten Klassen herrschen und wie sie von dem Verwahrsein ihrer Staatspflichten entfernt sind (sehr gut!). Auch die liberale Presse ist ganz inkonsequent, sie jubelt jetzt über den Sieg der Republik in Frankreich und preist in allem Tonarten den Segen des allgemeinen Stimmrechts; trotzdem bekämpft sie dasselbe Wahlrecht für Belgien (sic! Unsere „Fortschrittler“.) Da überdies die Regierung alle Wünsche der Klerikalen gar zu bereitwillig erfüllt, so ist es unter allen diesen Umständen nicht verwunderlich, daß die Arbeiter von immer größerer Abneigung gegen die Bourgeoisie erfüllt werden und die Republik erscheinen, in der wenigstens allgemeine Dienstpflicht herrscht und allgemeines Stimmrecht auch „die Erb-erben der Nation“ besitzen.“

### Amerika.

Ueber den Ausfall der demnächstigen Wahlen in Amerika läßt sich die „Wess. Ztg.“ schreiben: Die Aussichten der oppositionellen Parteien auf Erfolg bei den bevorstehenden Abgeordnetenwahlen sind nach den neuesten vorliegenden Zeitungsberichten noch niedriger gestimmt worden, als sie es bisher schon waren. Daß die Liberalen die Mehrheit gewinnen, war ihnen ohnehin dadurch verbürgt, daß die ganze Regierungsmaschinerie mit nie erlebtem Hochdruck für die Beeinflussung der Wähler arbeitete. Das Beamtenhum ist gründlich von allen politisch-unhöflichen Elementen gesäubert, so weit dies durch Abfertigungen zu erreichen war, und wo die Entlassung nicht möglich war, da sind nichtliberale Beamte durch Verlegung unschädlich gemacht. Auch auf die Offiziere hat sich diese Maßregelung in umfassendem Maße erstreckt. Daneben verpflcht die Regierung dem Volke goldene Berge. Wenn aber die Wahlen, wie man jetzt voraussehen kann, eine sehr große Mehrheit für das Ministerium liefern, so trägt dazu die Uneinigkeit der Gegner das Meiste bei. Je näher wir dem Wahltermin rücken, desto unversöhnlicher scheiden sich die Gegensätze innerhalb der konservativen Partei. In der einen Provinz hat die unansführbare Forderung, die ehemaligen Sklavenbesitzer zu entschädigen, die Partei getrennt, in der anderen hat der Gedanke der Föderation einen Keil in dieselbe getrieben. Ein Theil der Konservativen, der kleinere, hat sich für diesen Gedanken erwärmt, der größere Theil hält an der Reichseinheit fest. Im Sinne der Föderation arbeiten auch die Republikaner. So stehen in sehr vielen Wahlkreisen dem liberalen Regierungskandidaten drei oppositionelle Kandidaten gegenüber: zwei konservative und ein republikanischer, und es müßte wunderbar zugehen, wenn in diesem Wirwar die Kraft geeinte, gut disziplinirte und durch die Macht der Regierung getragene liberale Partei nicht auf fast der ganzen Linie hegen sollte. Besten Falles kommt es zu einer großen Zahl von Stichwahlen, und es ist dann noch die Frage, ob die jetzt getrennt marschirenden Gegner vereint schlagen werden.

### Theater.

Donnerstag, den 3. Oktober.  
**Spernhaus.** Die Meisterfinger von Nürnberg.  
**Schauspielhaus.** Katalie.  
**Deutsches Theater.** Der Kompanion.  
**Leistung-Theater.** Der Fall Clémenceau.  
**Freiburg - Wilhelmstädtisches Theater.**  
 Ophélie.  
**Reichens-Theater.** Fernando.  
**Wallner-Theater.** Der rechte Schlüssel.  
**Wiktoria-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Spandau-Theater.** Hinko, oder: König und  
 Freiloch. Mit einem Vorspiel: Der  
 jüngere Sohn.  
**Freiburg - Theater.** Der Zauberleh-  
 ring.  
**Freiburg - Theater.** „Ne feine  
 Familie.“  
**Festiva-Theater.** Leichtes Blut.  
**Adolph Ernst-Theater.** Flotte Weiber.  
**Sebr. Richter's Variété.** Spezialitäten-  
 Vorstellung.  
**Reichshallen - Theater.** Gr. Spezialitäten-  
 Vorstellung.

### Berliner Theater.

Donnerstag, den 3. Oktober: Der Schwaben-  
 Reich.  
 Freitag, den 4. Oktober: 5. Abonnements-Vor-  
 stellung: Die wilde Jagd.  
 Montag, den 7. Oktober: Demetrius.

### Circus Busch.

Friedrich-Karl-Platz.  
 Heute große Extra-Vorstellung.  
 3. Gastspiel der Allethin Miss Victoria.  
 Ferner Auftreten der vorzüglichsten Reitskünstler  
 und Reitskünstlerinnen, sowie Vorführer der  
 bestbesetzten Schul- und Freizeitsperde.  
 Alles Nähere die Plakate.

### American-Theater.

1885  
 Fiedenerstr. 55.  
 Täglich Vorstellung.  
 Passag 1 Kr. 9 R. — 10 R.  
**Kaiser-Panorama.**  
 In dieser Woche:  
 3. ersten R.: Petersburg und  
 Gemächer der Kaiserlichen Schlösser etc.  
 Neu! IV. Cyl.: Pariser Welt-Ausstellung.  
 Im Ausstellungsraum: III. Cylus der Pariser  
 Welt-Ausstellung.  
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.  
 8 Reisen 1 R.

## Große öffentliche Volks-Versammlung

am Freitag, den 4. Oktober,  
 im Böhm. Brauhause, Landsberger Allee 11-13.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Wie stellen sich die Berliner Arbeiter zu den Stadtverordnetenwahlen.  
 Referent: Franz Tutzauer. Korreferent: Th. Blocke.  
 2. Diskussion. 3. Eventuell Wahl eines Wahlkomitees.  
 Der wichtigen Tagesordnung wegen bittet um zahlreiches Erscheinen  
 Der Einberufer.

## Achtung! Bauarbeiter Berlins u. Umgegend. Große öffentliche Versammlung

Freitag, den 4. Oktober 1889, Abends 8 Uhr,  
 in Scheffer's Salon, Inselstrasse 10, 2 Treppen.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung der Lohnkommission. 2. Vortrag über die ökonomische Lage der Arbeiter.  
 Referent Herr J. Bernau. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Einberufer.

## Grosse Versammlung des Vereins der Nähmaschinen- u. Handarbeiterinnen Berlins u. Umgeg.

am Freitag, den 4. Oktober, in Klein's Festsaal, Oranienstrasse 180.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Bölsche über: „Die Theorie Darwin's oder die Entstehung des  
 Menschen.“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Billetausgabe  
 zu dem am 12. Oktober stattfindenden Stiftungsfest. Herren sowie Damen aus sämtlichen Bezir-  
 kszweigen haben Zutritt. — Zur Deckung der Unkosten eine Zellerammlung. — Um recht  
 zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

## Fachverein der Steindrucker u. Lithographen.

Sonnabend, den 5. Oktober 1889:  
**4. Stiftungs-Fest**  
 (Humoristischer Herrenabend)  
 in Sternecker's Bürgersaal, Dresdenerstrasse 96.  
 Bilets sind zu haben bei den Herren Neumann, Brunnenstr. 101; Friedewald, Sorauer-  
 strasse 7; Gent, Wasserthorstr. 49; Herrmann, Barnimstr. 21; Obier, Brunnenstrasse 88; Brall,  
 Ewinemünderstr. 4; Sillier, Grimmstr. 7.

## Der Fachverein d. Korbmacher Berlins

feiert sein  
**VII. Stiftungsfest,**  
 verbunden mit Tanztränken und Vorträgen am Sonnabend, den 5. Oktober,  
 Abends 8 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstrasse 48a.  
 Gäste sind hierzu freundlichst eingeladen. Bilets für Herrn 50 Pf., für Damen 25 Pf.,  
 sind zu haben bei den Herren Fischer, Weihenburgerstr. 19; Reddemann, Wrangelstr. 112; Nielsch,  
 Grüner Weg 112 bei Müller; und Jungnickel, Wienerstr. 11.  
 Der Vorstand.

1115  
**Rob-Tabake!**  
 Größte Auswahl, billigste Preise, von Sumatra-Stud- und Vollblatt, Java,  
 Domingo, Carmen, Kläffer-Rebut, Pfälzer, Ufermäcker etc. etc. Brasil von 85 Pf. an.  
**Heinr. Franck, Brunnenstr. 141/142.**

Dem Hubiler **Hugo Köhn** zu seinem heu-  
 tigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch.  
 Ob er sich was merken läßt?  
 Seine Freunde:  
**Y. K. M. F. R. B. E. H. D. H. O. N.**

### Goldschmiede.

Am 1. Oktober verstarb unser Kollege, der  
 Goldarbeiter  
**Otto Beyer.**  
 Die Beerdigung findet am Freitag, den  
 4. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichen-  
 halle des Neuen Louisenstädtischen Kirchhofs  
 aus statt.  
 J. A.: L. Henning, Rendant.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Be-  
 grabnis meines innigstgeliebten, unvergesslichen  
 Mannes sage ich allen Verwandten und Be-  
 kannten, auch den Herrn Kollegen und Vereins-  
 mitgliedern für den reichen Palmen- und Blumen-  
 schmuck meinen herzlichsten und innigsten Dank,  
 sowie auch dem Herrn Prediger Abel für seine  
 trostreichen Worte am Sarge; nochmals allen  
 meinen herzlichsten Dank.  
 Berlin, den 1. Oktober 1889.  
 Die trauernde Witwe **Dorothea Kienast**,  
 geb. Engelmann.

**Quittung.**  
 Von Herrn Aug. Apel in Berlin den Betrag  
 von 212 Mark, zur Unterstützung der streifenden  
 Tischler Deutschlands, heute baar erhalten zu  
 haben, bescheinigt dankend  
 Stuttgart, den 18. September 1889.  
 Die Zentral-Streikkommission der Tischler  
 Deutschlands. J. A.: Carl Koch. [78]

**General-Versammlung**  
 der  
**Freien Vereinigung der Lohgerber  
 und Lederzurichter Berlins**  
 am Sonntag, den 6. Oktober, Vorm. 10½ Uhr,  
 Weinstraße 11 bei Robert.  
 Tagesordnung: 1. Kasfenbericht. 2. Vorstande-  
 wahl. 3. Geschäftliches. [71] Der Vorstand.

Wieder vorrätig:  
**Der wahre Jacob**  
**Nr. 83.**  
 Mit Gratisbeilage: „Wahlgesetz für den  
 deutschen Reichstag“ nebst Reglement.  
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmer-  
 strasse 44.

## Reinickendorf. Gr. Volksversammlung.

Donnerstag, den 6. d. M., Mittags 12½ Uhr, im Restaurant „Eckschlöbchen“, Markstraße 2:  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Rechtsanwalts H. Stadthagen über: „Ans Vaterland, ans theure schließ-  
 Dich an.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.  
 Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein.  
 Der Einberufer: **Düchateau.**

## Möbel und Polsterwaaren eigener Fabrik,

auch auf Theilzahlung **Rosenthaler - Strasse 54, I.** [1598]  
 Größte Auswahl, größtes Lager  
 und billigste Bezugsquelle für  
**eiserne transportable Defen u. Kochmaschinen**  
 aller Gattungen.  
**OTTO WINKLER,** 1737  
 Neue Berliner Herd- und Ofen-Fabrik  
 Berlin SW., Kommandanten - Straße Nr. 15, Hof,  
 (kein Laden).

## F. Gragert, Berlin N., Zionskirch-Platz 5. Magazin für Haus- und Kücheneinrichtungen.

Reichhaltiges Lager von Solinger Stahl-  
 waaren, Kupfer- und Messingwaaren, email-  
 lichte Kochgeschirre, Holzwaaren, sowie Küchen-  
 möbel, als: Küchenschränke, Küchen-  
 röhre mit Kästen in verschiedenen  
 Größen und Formen, Feuereschränke,  
 Eimerschränke etc., Stützen- und  
 Stützerwaaren, Wasch- und Wring-  
 maschinen, Brotzweidemasch., Messer-  
 putzmaschinen, Flaschenkorkemaschinen,  
 zum häuslichen Gebrauch, Fleischhadma-  
 schinen, Partienpressen.  
**Reichste Auswahl. Billigste Preise.**  
 Zionskirch-Platz 13. 1599  
**Holzwaaren en gros u. en détail.**

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren,**  
 reelle Waare, solide Preise.  
 Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum.  
 Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt  
**Franz Tutzauer,** [1364]  
 Köpnickestrasse 24, nahe der Köpnicke Brücke.

**Robtabak A. Goldschmidt,**  
 Spandauerbr. 6. [1053]  
 am hiesigen Plage bekanntlich  
**Grösste Auswahl.**  
 Garantiert sicher brennende Tabake.  
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise!  
 Sämtliche im Handel befindlichen Rob-  
 tabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6**  
 am Hackeschen Markt.

**„Die Nord-Wacht“**  
**Wochenblatt**  
 für das arbeitende Volk.  
 Erscheint einmal wöchentlich, jeden Sonn-  
 tag, achtfertig, zum Abonnementspreise von  
 1 R. vierteljährlich und 35 Pf. monatlich.  
**„Die Nord-Wacht“** ist in der kurzen  
 Zeit ihres Bestehens zu einem der  
 reichsten Organe in den weitesten  
 Kreisen der deutschen Arbeiter ge-  
 worden. Im volkstümlichen Tone  
 gehalten und nach dem Grundsatz:  
 „Alles für das Volk und Alles durch  
 das Volk“, nur auf die Interessen  
 des arbeitenden Volkes bedacht, tritt  
 sie entschieden ein für durchgreifende  
 soziale Reformen auf wirtschaft-  
 lichem Gebiet und eine freibei-  
 träge Entwicklung auf politischem Gebiet.  
**„Die Nord-Wacht“** bringt vorzüg-  
 liche politische und sozialpolitische  
 Leitartikel und Abhandlungen, Reichs-  
 tags- und Landtagsberichte, eine um-  
 fassende politische Uebersicht, genaue  
 Berichte über alle Vorgänge auf ge-  
 werkschaftlichem Gebiet, über Kranken-  
 kassenwesen etc., eine gediegene Unter-  
 haltungslektüre, sowie Originalkores-  
 pondenzen aus allen Theilen Deutsch-  
 lands. Der Arbeiterbewegung aller  
 Länder widmet „Die Nord-Wacht“  
 ihre ganz besondere Aufmerksamkeit  
 und orientiert ihre Leser über alle  
 diesbezüglichen Vorgänge.  
**„Die Nord-Wacht“** ist in der Post-  
 zeitungsliste unter Nr. 4320 einge-  
 tragen.  
 Abonnements nehmen alle Kaiserlichen  
 Postanstalten, die Filialexpeditionen und  
 Kolporteurs entgegen. Zu zahlreichem  
 Abonnement ladet ein  
**Redaktion und Verlag der**  
**„Nord-Wacht“.**  
**F. Kühn, Bani-Wilhelmsbad.**

**Bettfedern u. Dauen**  
 rein und haarfrei  
 in jeder Preishöhe.  
 Große Auswahl fertiger Betten bis zu den  
 besten Sorten.  
**Fertige Betten und Bezüge bei**  
**Julius Hopp,**  
 1. Geschäft: Brunnenstrasse 133,  
 2. Geschäft: Zionskirchplatz 6.  
 Pferdebahn nach allen Richtungen. 1267

**Möbel-Magazin**  
**E. Kranz,** Tapezierer und Decorateur,  
 Neue Friedrichstr. 87,  
 vis-a-vis dem Kgl. Amtsgericht,  
 empf. f. reich. Lag. v. Möb., Spieg. u.  
 Polsterw. v. einf. b. eleg. Genre t. Kuch.  
 u. Mah. Theilg. gest. Fig. Werkst. [10]

**Möbel- u. Polsterwaaren**  
 empf. zu billigen Preisen bei guter reeller Arbeit  
 Tapezierer  
**Robert Fischer,** 85, I. Monteuffelstr. 85, I.  
 Kein Laden. 1614

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.**  
 Gr. Lager, bill. Preise!  
**Emil Heyn,**  
 eigen. Fabrik.  
 Brunnenstr. 28, Hof part.  
 Theils nach Ueberreinkunft

**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt  
 für Brust-, Unterleibs-, Geschlechts-, Frauenkrank-  
 heit Artilleriestr. 27, 8-10, 5-7 Uhr.

Auspollern von Sophas u. Matratzen fertigt  
**Kirsch,** Reichenbergerstr. 182, Hof 1. [76]  
**Oranienplatz, Elisabeth-Platz 37, vorn 4 Tr.**  
 rechts, ein Zimmer f. 2 Q. billig zu verm. 63  
 En gros. **Kranzbinderei** En détail.  
**J. Meyer,** Lausthoyerplatz Nr. 16,  
 vom 1. Oktober:  
 Hauptgeschäft: **Thalicherstrasse 38.**  
 Guirlanden Netze von 15 Pf. an. Doppel-  
 bügliche Vorbeerkränze von 60 Pf. an. Große  
 Auswahl an Kränzen etc. 1706

**Arbeitsmarkt.**  
**Barbier-Gehilfe** sucht f. 1. oder  
 15. November  
 Engagement. Offerten an **Paul Böttcher,**  
 Halle a. d. S., Gr. Klausstr. 35.  
 Ich suche für meinen Sohn einen Lehrmeister  
 (Töpfer). **G. Prieß,** Landsberger Allee 14. [75]  
 2 Töpfergesellen und 2 Burischen verlangt  
 [65] **Tamelauf,** Forststrasse 5.  
 Einen Arbeiter auf Gas und Wasser verlangt  
 [64] **S. Nielen,** Sophienstrasse 23.  
 Einen Abpuher verl. **Gros,** Fürstenstr. 22. [7]

## Lokales.

**Der Himmel im Monat Oktober.** Die Zeit der Äquinoctialwinde ist merkbar über uns gekommen. Aber in der du-ich Sturm und Regen gereinigten Atmosphäre können wir uns auch noch mehr als im Sommer, wo die Luft durch Staub und Dunst fast anhaltend getrübt ist, in klaren Nächten am Anblick des gestirnten Himmels erfreuen. Und dazu findet sich — immer gutes Wetter vorausgesetzt — nun auch reichlich Gelegenheit. Denn immer kürzer wird der Vorgen, den das leuchtende Gestirn des Tages über unserem Horizont beschreift, immer länger die Nacht. Am 1. Oktober geht die Sonne noch um 6 Uhr 3 Minuten auf und um 5 Uhr 35 Minuten unter, die Tageslänge beträgt also 11 Stunden: am 31. Oktober aber ist sie schon um zwei Stunden geringer geworden. Von den Planeten ist Merkur nur in günstigen Fällen in den ersten Tagen des Monats kurz nach Sonnenuntergang im Westhimmel auf einige Minuten sichtbar. Er gelangt am 16. Oktober in unsere Konjunktion mit der Sonne und ist am 24. Okt. in seiner Sonnennähe, so daß er also nahezu den ganzen Monat uns durch die Sonnenstrahlen verdeckt ist. Die Venus, in rechtsläufiger Bewegung aus dem Sternbild der Jungfrau in jenes der Waage übertretend, ist noch den ganzen Monat über Morgenstern. Sie geht im Anfang des Monats kurz vor 3 Uhr Morgens am ostnordöstlichen Himmel auf; gegen Ende des Monats aber erst nach 4 Uhr Morgens. Sie steht dann ziemlich genau im Osten. Am 1. Oktober, leider zu einer Zeit, wo sie in Berlin mit freiem Auge nicht gesehen werden kann, kommt sie mit dem Planeten Mars in Konjunktion, zwar werden beide Planeten sich dann ganz außerordentlich, bis auf 22 Bogenminuten, einander nähern. Der Mars durchzieht rechtsläufig das Sternbild der Jungfrau. Er geht im Anfang des Monats um 2 Uhr 47 Minuten Morgens im Ostnordosten auf. Gegen Ende des Monats geht er um 2 Uhr 38 Minuten Morgens auf und steht dann ziemlich genau im Osten. Er erlangt am 8. d. M. seine größte nördliche heliozentrische Breite und ist am 21. in Konjunktion mit dem Monde. In dieselbe Stellung zum Monde kommt der Planet Jupiter zweimal in diesem Monat, nämlich am 1. und am 29. Oktober, und beide Male werden sich dabei Bedeckungen des Planeten durch den Mond ereignen, die aber beide in unserer Breite nicht wahrzunehmen sind. Dieser Planet durchzieht rechtsläufig das Sternbild des Steinbocks und ist für uns in diesem Monat in den Abendstunden am westlichen und südwestlichen Himmel zu sehen. Er geht im Anfang des Monats um 9 Uhr 8 Minuten, später um 7 Uhr 31 Minuten des Abends unter. Der Planet Saturn plant im Oktober am östlichen Morgenhimmel. Er geht im Ostnordosten auf, und zwar im Anfang des Monats um 2 Uhr 12 Minuten Morgens, gegen Ende eine halbe Stunde nach Mitternacht. Er wandert rechtsläufig durch das Sternbild der Jungfrau. Der Uranus muß im Anfang des Monats am Abendhimmel im Südwesten gesucht werden, wo er nach 6 Uhr Nachmittags untergeht. Später geht er etwa um 18 Uhr Morgens im Südwesten auf. Der Planet Neptun bleibt in diesem Monate während der ganzen Nacht über dem Horizonte. Er geht am Nordosthimmel auf, und zwar im Anfang des Monats um 18 Uhr Abends, gegen Ende des Monats um 5 Uhr 40 Minuten Abends. Er befindet sich im Sternbild der Zwillinge und gelangt am 12. Oktober um 9 Uhr Abends in Konjunktion mit dem Monde, wobei indessen beide Gestirne einander nicht sehr nahe kommen.

**In dem Berliner Bauwesen** hat sich bereits seit längerer Zeit das Bedürfnis nach der Verwendung des sogenannten Beton-Mörtels fühlbar gemacht. Es ist dies eine aus Portland-Zement und Kies hergestellte Masse, aus welcher größere Bauwerke, so namentlich Treppen und Decken geformt werden können. Solche Treppen haben den Vorzug, daß sie absolut feuersicher sind, während mit den Decken die seit Jahren schwelbende Frage nach dem besten Füllmaterial gelöst würde, weil für solche Zement-Beton-Decken ein Füllmaterial nicht gebraucht wird. Gleichwohl hat sich die hiesige Bau-Polizeibehörde gegen die Verwendung solchen Zement-Beton-Materials ausgesprochen und aussprechen müssen, weil dessen Tragfähigkeit nur durch Belastung geprüft werden kann, was sich nicht immer als praktisch durchführbar erweist, während die Tragfähigkeit bei Holz- und Eisenkonstruktionen leicht zu berechnen ist. Daß trotzdem dauerhafte und haltbare Bauwerke in Zementbeton geliefert werden können, hat die hiesige Bauverwaltung bei ihren vielfachen Kanalisationsarbeiten bewiesen. Neuerdings ist man nun in den Kreisen der Baukundigen auf den Gedanken gekommen, die Herstellung des Zementmörtels unter Beaufsichtigung baupolizeilicher Beamten vorzunehmen; denn lediglich die schwer nachweisbare Sicherheit des Mörtels, die ausschließlich von der Art der Bearbeitung derselben abhängt, ist die Ursache der baupolizeilichen Bedenken gegen die Verwendung von Bauwerkstoffen aus Betonmörtel. Andererseits sind die Vortheile in gesundheitlicher und hygienischer Hinsicht, welche durch Treppen und Decken aus Beton-Zement für die Hausbewohner geschaffen werden, von Wichtigkeit. Für die mit der Herstellung von Mörtelmaterial beschäftigten Techniker böte sich hier eine günstige Gelegenheit, Normativ-Bestimmungen aufzustellen, nach denen bei der Herstellung eines den polizeilichen Anforderungen genügenden Zement-Betons zu verfahren wäre. Dieses Verfahren müsse zugleich in seinen verschiedenen Stadien nachgeprüft werden können.

**Zur Richtigstellung.** In unserer Nr. 134 vom 12. Juni 1889 hatten wir unter der Epithete „Ein schlafertiger Bahnhofsinspektor“ einen Artikel gebracht, der, wie wir nachträglich feststellen haben, auf unwahren Thatsachen beruhte. Wir sind in größlicher Weise von einer Person mystifiziert worden, die in keiner Weise Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen kann und darf. — Der Weichensteller Herr Schmidt hatte zu jener Zeit die Obliegenheiten eines Stationsvorstehers auf der Station Tempow wahrzunehmen. Dieser Beamte soll den Schlosser Ebant bei Gelegenheit eines Auslaufs auf dem Bahnsteig genannter Station mit Gewalt in das Dienstzimmer gezogen, die zum Bahnsteig führende Thür verschlossen und den E. durch eine Oberseite mißhandelt haben. An diesen Vorgängen ist nur das wahr, daß E. durch den Stationsvorsteher Schmidt, da er der Aufforderung dieses Beamten, sich ruhig zu verhalten, die zum Bahnsteig zu verlassen, keine Folge leistete, zur Festhaltung seiner Persönlichkeit in das Dienstzimmer geführt wurde. Da Ebant sich gegen diese Maßnahme sträubte, mußte Schmidt die Hilfe eines Gendarmen in Anspruch nehmen. Der Schlosser Ebant ist weder körperlich mißhandelt noch ist die Thür des Dienstzimmers verschlossen worden.

Wir geben dieser wahrheitsgemäßen Darstellung um so lieber Raum, als es uns gänzlich fern liegt, Beamten, die schwere und verantwortungsvolle Pflichten zu erfüllen haben, die Ausübung ihres Dienstes zu erschweren.

**Gegen einen hiesigen Rechtsanwalt,** der, wie die „Voss. Zig.“ bemerkt, in früherer Zeit während der Positiv-

der antisemitischen Bewegung öfter als Wortführer austrat und genannt wurde, ist am letzten Sonnabend von der hiesigen Anwaltskammer auf Ausschließung aus dem Anwaltsstande erkannt worden. Die Thatsachen, welche dem bezüglichen Verfahren zu Grunde liegen, entziehen sich nach der öffentlichen Erwähnung, da der Betreffende gegen die Entscheidung die höhere Instanz anzurufen gedenkt.

**Charakteristisch** für unsere Tage sind die Abbrüche ganz moderner Bauten. Ihren Höhepunkt hat diese Abbruchmanie in der Niederlegung des Bajars Gerson am Werderschen Markt erreicht. Das palastartige Gebäude ist ganz modern und konnte noch immer als eines der schönsten Warenhäuser Berlins gelten. Heute läßt man ein solches Gebäude kalten Blutes verschwinden.

**Die unerschwingliche Höhe der Mieten** treibt zahlreiche Handwerker und Kleingewerbetreibende aus Berlin. In diesem Jahre geschah dies in solcher Menge, wie in dem laufenden, und insbesondere hat man beim Oktoberumzuge viele solcher Fälle. Beispielsweise ziehen aus dem Theile der Sebastianstraße, welcher zwischen Alexandrinen- und Ludauerstraße liegt, 16 — Handwerksmeister und kleine Fabrikanten verschiedener Branchen, weil die hohen Mieten ihre Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen.

**Ein Amzugs- und Unfall,** der sich am vorgestrigen Nachmittag gegen 2 Uhr in der Neuen Friedrichstraße ereignete, hat die Zeugen desselben in erklärliche Aufregung versetzt. Um die genannte Zeit wandte ein hoch mit Hausrath beladener Möbelwagen die bezeichnete Straße entlang; hoch oben auf einem Sopha thronte eine Frau mit ihren zwei Kindern. Vor dem Hause Nr. 42, in welchem sich das Bureau des 14. Polizeiviertels befindet, brach plötzlich ein Rad des Möbelwagens zusammen; das Sopha kam ins Gleiten, die Straße, mit denen es am Gefährte befestigt war, rissen, und ehe man es verhindern konnte, lagen Frau und Kinder mit samt dem Sopha auf dem Straßendamme, und zwar auf den Schienen der Pferdebahn. Die beiden Kinder sahen in Folge des Umherwälzens im Straßenschmutz zwar übel aus, waren aber sonst mit heiler Haut davon gekommen, ihre Mutter dagegen trug eine stark blutende Verletzung am Kopf davon. Man brachte sie zunächst auf die Polizeiwache, wo man ihr die nötige Hilfe leistete, während der Kutscher ein anderes Rad herbeiholte, um dasselbe gegen das Aufschlagen abzusichern. Nachdem der Schaden repariert und auch das Sopha wieder auf seine Stelle gebracht worden war, nahm auch die Frau mit den beiden Kindern wieder Platz auf dem Wagen, und fort ging's nach dem neuen Heim.

**Wichtige Veränderungen in den Fahrzeiten,** namentlich der Frühwagen, bringt der Winterfahrplan der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft mit sich. Danach fährt der erste Frühwagen der Linie Gesundbrunnen — Molltenmarkt um 6 Uhr früh vom Gesundbrunnen ab, trifft 6 Uhr 22 Min. am Molltenmarkt ein und langt 6 Uhr 33 Min. am Molltenmarkt an. Erste Abfahrt Molltenmarkt 6 Uhr 40 Minuten; Molltenmarkt Thor 6 Uhr 52 Min. Ankunft auf dem Gesundbrunnen 7 Uhr 14 Min.; sämtliche Stationen dieser Linie passiert 15 Minuten später ein zweiter Wagen. Rosenhaller Thor — Moabit (Stromstraße). Dieser Wagen fährt durch die Elsser Straße — Oranienburger Thor — Chausseestraße und nimmt von der Invalidenstrasse seine ordentliche Fahrt auf; Abfahrt Rosenhallerstraße 5.20 früh, Oranienburger Thor 5.27, Invalidenstrasse, Ecke der Chausseestraße 5.30, Ankunft Moabit 5.49. Der zweite Wagen passiert 40 Minuten später dieselben Stationen. — Bahnhof Müllerstraße — Weidendammer Brücke: Abfahrt Müllerstraße Bahnhof 6 Uhr, Weddingplatz 6.17, Chaussee und Ecke der Invalidenstrasse 6.27, Ankunft Weidendammer Brücke 6.33 Minuten; der zweite Wagen fährt je 15 Minuten später. — Nixdorf — Dalesches Thor: Abfahrt Nixdorf Endpunkt 6 Uhr, Herrmannplatz 6 Uhr 16 Min. Ankunft am Daleschen Thor 6 Uhr 32 Min. Nixdorf — Spittelmarkt: Abfahrt Nixdorf Endpunkt 6 Uhr 20 Min., Herrmannplatz 6 Uhr 36 Min., Spittelmarkt Ankunft 6 Uhr 58 Min. Auf diesen beiden letzten Linien fährt nur je ein Frühwagen. Auf sämtliche oben angeführten Touren gelten die Tagespreise bei Einzel-Fahrkarten. — Wochen-Abonnementsbillets sind bei den fahrenden Schaffnern zum Preise von 60 Pfennigen erhältlich und berechtigen zu einer einmaligen Benutzung an einem Tage der Kalender-Woche hindurch.

**Der Gypsabbau in Sperenberg.** Zu den ergiebigsten mineralischen Schätzen, welche unsere Gegend bietet, gehören neben den Müdersdorfer Kalkbergen, den zahlreichen Braunkohlengruben auch die Gypsberge bei Sperenberg im Kreise Zeltow. Der Touristenklub der Mark Brandenburg in Berlin hat kürzlich dorthin einen Ausflug unternommen und gibt nun von dem dortigen Bergbau in der „Kreuz-Zig.“ nachstehende belehrende Schilderung: Das freundliche Pfardorf Sperenberg zieht sich vom Bahnhof der Militär-Eisenbahn an ziemlich weit nach dem Neuenfelder See hin, die Häuser sind sauber gehalten, gewisse Wohlhabenheit bekundend, einzelne weiße Dächer und hohe Schornsteine verrathen den Betrieb der Gyps-Industrie, von welcher sich ein großer Theil der vorhandenen etwa 1000 Einwohner nährt. Das Dorf verlassen, kommt man zum See, dessen westliches Ufer flach ist, während das östliche vom Wasser ab etwa 60 bis 80 Fuß steil in die Höhe steigt. Diese Berge sind vom Gyps gebildet. Oben liegt wenig Abraum und unter ihm beginnt sofort das solide Gypsgebirge, welches in derselben Weise, wie der Kalk zu Müdersdorf, durch Tagebau gewonnen wird. Die senkrecht aufsteigende Felswand wird unten ausgehöhlt, indessen bleiben Pfeiler genug stehen, um den Abbruch zu verhindern. Nachdem eine genügende Strecke auf diese Weise unterhöhlt ist, werden die Pfeiler gleichzeitig durch Dynamit fortgesprengt und nun stürzt die der Stütze beraubte Wand mit mächtigem Krache herunter, in einzelne kleinere oder größere Stücke zerfallend. Sieben solcher Gypsbrüche werden zur Zeit betrieben und beschäftigen je 30—40 Arbeiter, während weitere hundert Mann bei den Gypsöfen und Mühlen thätig sind. Von diesen giebt es dreizehn mit Hand- und zwei mit Dampf-betrieb. Der Gyps wird in drei Gestalten verschickt, zunächst als rohes Gestein, wie ihn der Fels liefert; er sieht dann schwärzlich, grau, mit gelben Adern glitzernd aus und wird mit etwa 5,50 M. für den Kubikmeter als Bruch bezahlt. Viele solcher Steine kommen nach Berlin und werden hier gebrannt. Ein anderer Theil kommt sofort in die Oefen zu Sperenberg und wird als gebrannter Fels verschickt; und der letzte Theil noch dem Brennen zu seinem Mehl verarbeitet. Zwei mächtige Mühlenräder laufen auf fester Unterlage und drücken den gebrannten Fels zu kleinen und immer kleineren Stücken, die dann geschiebt werden. Das feine Mehl fällt in Söde, der Grus kommt nochmals unter die Steine. Von dem Gypsmehl kostet der Zentner etwa 80 Pfennige, das bessere brauchen die Studateure, das unreine kommt als Düngermehl auf die Felder. Unter dem grauen Gestein findet sich hin und wieder auch das bekannte, in eisernen Oefen u. s. w. ver-

wendete, durchsichtige Marienglas. Früher erfolgte der Versand des Gypses nur zu Wasser, jetzt auch mit der Bahn; viel ging weit bis Russland hinein; jetzt ist der Abfluß dahin durch die dortigen hohen Zölle arg verknümmert. Die Gypsmassen können als unerschöpflich betrachtet werden, denn abgesehen von den haushohen Bergen, die dasstehen, haben Bohrungen ergeben, daß sich der gleiche Fels noch 800 Meter in die Tiefe erstreckt. Unmittelbar neben einem Bruche befindet sich nämlich das tiefste Bohrloch der Welt, welches in den Jahren 1871 und 1877 von der königlich preussischen Bergverwaltung zur Untersuchung der Tiefe gesenkt wurde. Es ergab, daß unter dem Gyps ein mächtiges Lager von Kalisalz, wie solches in Staßfurt gewonnen wird, von über 89 Meter Mächtigkeit vorkommt. So lange die Regierung den ganzen Bedarf aus Staßfurt decken kann, wird dies neue Lager nicht in Angriff genommen, sondern bleibt als kostbare Reserve für die Zukunft.

**Geunden** und in Verwahrung genommen wurde in der Destillation von Martin Berndt, Oranienstr. 128, ein Portemonnaie, welches an baarem Gelde 360 M. 25 Pf. und eine Quittung über 38 000 M. internationale Bankaktien und 5000 M. Reichsanleihe enthielt. — Vielleicht gelangt der Verlierer „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ in den Wiederbesitz seines Eigentums.

**Sarandolage mit einem Leichenwagen.** Einen unliebsamen Aufenhalt eines Trauerkondukts verursachte gestern Mittag der Zusammenstoß des Leichenwagens mit einem die Königsgräberstraße passirenden Pferdebahnwagen der Ringbahn. Als der Kutscher des schwarzbehangenen Beifahrers einem ihm entgegen kommenden Wagen auswich, wurde die eine Seite des ersteren derart von dem hinter ihm herkommenden Pferdebahnwagen gestreift, daß der schwarze Behang des Leichenwagens, mitten durchgerissen, in zwei langen Fetzen herabhing. Bei dem Anprall war auch der Sitz in die Ecke des Wagens gehoben, dessen bloßgelegtes Leitergestell einen keineswegs furchtlichen Anblick gewährte. Erst nach geraumer Zeit gelang es, den Sarg wieder in die richtige Lage zu bringen und ihn durch Zusammenstecken des schwarzen Behanges den Blicken der Außenwelt zu verbergen, worauf der Trauerkondukt seinen Weg nach dem Jakobikirchhof fortsetzen konnte.

**Einer der bedeutendsten Wildhändler Berlins.** L. in der R.-Stroße, ist, was bisher nur in engeren Kreisen bekannt wurde, im Monat August verhaftet worden und befindet sich heute noch in Untersuchungsgewahrsam, obwohl er für seine vorläufige Entlassung die Stellung einer bedeutenden Kaution angeboten hat. L. war schon seit langer Zeit dringend verdächtig, sich der Fehlerei in großem Maßstabe dadurch schuldig gemacht zu haben, daß er den Wild dieben nicht bloß aus der näheren und weiteren Umgebung Berlins, sondern auch solchen von weit her, die Beute regelmäßig abgenommen hat. Trod dem man mit Sicherheit vermuthete, daß L. dies Geschäft in ganz bedeutendem Umfange betriebe, so vermochte man doch keine Beweise hierfür zu erlangen, und erst in diesem Sommer ist es der Kriminalpolizei gelungen, ihn auf frischer That zu überraschen und zwar in einer Weise, die die Handhabe zur sofortigen Verhaftung bot. Auch in der Zeit, in welcher L. sich in Untersuchung befindet, sollen Wildfendungen, die von Wilddieben bezw. aus jagdverderblichen Unternehmungen herrühren, von der Sicherheitsbehörde abgefangen und beschlagnahmt worden sein.

**Einen Selbstmordversuch** infolge eines ehelichen Zwistes bezog gestern die noch nicht 40jährige Ehefrau eines in der Zimmerstraße wohnhaften Wöhrermeisters. Im Verlaufe eines Streites mit ihrem erheblich älteren Ehemann stieß sie sich wie rasend geberdende Frau die Drohung aus, ihrem Leben ein jähes Ende bereiten zu wollen. Der Ehemann scheint bei dieser fürchterlichen Drohung vollständig den Kopf verloren zu haben; anstatt bei seiner exaltirten Frau zu bleiben und deren Vorhaben zu verhindern, eilte der ensetzte Wöhrermeister über die Straße und direkt in das — Feuerwehrepoth, Lindenstraße, hinein. Dort mußte er nämlich seinen guten Freund, den Feuerwehrmann Hohensee, in der Wachtstube, der Rath schaffen sollte. Der also „Marmirte“ begab sich sofort in Begleitung des englischen Wöhrermeisters nach der Stätte des Nothstandes, und hier fanden die Weiden thatsächlich die Lebensmüde an einer Thürschwelle aufgekümpft vor. Der hilfsbereite Feuerwehrmann schnitt die Frau sogleich ab und rief die bereits Bewußtlose durch zweckentsprechende Behandlung ins Leben zurück.

**Der Polizeibericht** hat am Sonnabend gemeldet, daß am Freitag Abend auf der Görlitzer Bahn ein Mann von der Maschine erfaßt und sofort getödtet worden ist. Die näheren Umstände dieses beklagenswerthen Falles sind von solcher Art, daß das Resultat derselben für die Unternehmer noch von schwerwiegenden Folgen begleitet sein dürfte. Der Verthorbene, Namens Rothenburg, ist nämlich nicht auf der Görlitzer Bahn getödtet worden, sondern er verunglückte auf einem jener bei der Bahn belegenen privaten Kohlenplätze, nach welchen die Bahn Nebeneisenbahn entsendet. Auf einem solchen Kohlenplatz, dessen Beleuchtung Alles zu wünschen übrig läßt, mußte er noch bis in die späte Nacht die Kohlenwagen rangiren und hierbei war es, daß er am Freitag um 10 Uhr Abends zwischen die Buffer einer Lokomotive und eines Kohlenwagens gerieth und sogleich verendete. Am Sonnabend Nachmittag erschien an der Stätte des Unglücks eine aus Kriminalbeamten und Eisenbahntechnikern bestehende Kommission, welche an Ort und Stelle einen genauen Thatsachenbericht aufnahm. Rothenburg hinterläßt eine Wittwe mit neun unmündigen Kindern.

**Eine tragische Familienszene** war es, welche am gestrigen Tage die Bewohner eines Grundstücks in der Reichensbergerstraße in Aufregung versetzte. In dem betreffenden Hause wohnt ein gewisser O., welcher mit seiner Frau, der zweiten Gattin, häufig in Zwist gerieth. Gestern Abend jedoch zwang dieser eheliche Konflikt einen so heftigen Charakter an, daß O. sein Messer zog, und mit demselben auf die unglückliche Gattin losging. Auf das Hilfesgeschrei der Bedrohten stürzte ihr 17jähriger Sohn aus erster Ehe, der Lehrbursche Gustav N., welcher bei Nachbarsleuten beim Kartenspiel gesessen, in das Zimmer und warf sich zwischen die Mutter und den Stiefvater. Der aber, von blinder Wuth ergriffen, stieß zu und traf seinen die Mutter beschützenden Stiefsohn. Eine laufende Wunde im rechten Oberarm hatte O. dem jungen Mann versetzt; ehe er aber noch einmal zustößen konnte, hatten die anderen auf den entstandenen Tumult in die O'sche Wohnung eingedrungenen Hausgenossen den edlen Gatten entwaffnet. Er ward zur Polizei gebracht, während N. nach der Charite geschafft wurde.

**Im Zirkus Gutsch** werden heute wieder neue Künstler aufzutreten und verschiedene hier noch nie gesehene Produktionen vorgeführt werden. Der scheidende Direktor legt eben Alles daran, um die Vereinigung seiner Berliner „Landsleute“, die er sich im höchsten Maße bisher durch seine ausgezeichneten Leistungen errungen hat, auch ferner zu bewahren.

**Der unbekannt Mann**, welcher, wie wir gemeldet haben, am 27. v. Mts. hier auf Westend am Wildgum der Schiffer v. Voits'igen Haide mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe todt aufgefunden wurde, ist circa 22 bis 24 Jahre alt, 1,68 bis 1,70 m groß, von mittlerer Statur, hat blondes kurzgeschorenes Kopfhaar und Anflug von Schnurrbart. Bekleidet war die Leiche mit einem grauen Sommerüberzieher, schwarzer Hose, Gummihosenträger, dunkelgrauem Jaquet und Weste, Oberhemde mit blauem Einsatz und Stulpen, Stiefeln und schwarzem Schlipf. Schuhschäfte und grauwollene Strümpfen. Im Besitz des Verstorbenen befand sich eine silberne Zylinderuhr mit Goldband mit der Nr. 60 800 und dem eingetragten Namen „Peuder“ versehen. Die Unterbekleidung und die Strümpfe sind mit dem Buchstaben P. gezeichnet. Mittheilungen über die Person des Verstorbenen werden auf dem Kriminal-Kommissariat entgegengenommen.

**In einem Kloset** sind mehrere Armbänder, von denen die Anhänger zum Theil entfernt waren, und Haarnadeln mit mehreren Knöpfen und in verschiedenen Formen gefunden worden. Dieselben dürften aus einem in den letzten Tagen verübten Diebstahl herrühren. Der Eigentümer wird ersucht, sich zur Empfangnahme der Gegenstände im Polizeipräsidium, Zimmer Nummer 76, in den Vormittagsstunden einzufinden.

**Als muthmaßlich gestohlen** wurde vor einigen Tagen ein goldenes Vincenz in Beschlag genommen, welches ein obdachloser Mensch gefunden haben will. Der rechtmäßige Eigentümer wolle sich in den Vormittagsstunden auf dem Kriminalkommissariat, Zimmer Nr. 87 zur Empfangnahme seines Eigenthums melden.

**Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts** sind in der Zeit vom 15. September bis 21. September ca. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 17,5, in Breslau 20,4, in Königsberg 20,2, in Köln 20,3, in Frankfurt a. M. 20,2, in Wiesbaden 21,1, in Hannover 21,2, in Kassel 17,5, in Magdeburg 16,3, in Stettin 25,7, in Altona 16,3, in Stralsburg 22,6, in Metz 16,1, in München 28,3, in Nürnberg 24,0, in Augsburg 18,8, in Dresden 18,3, in Leipzig 19,3, in Stuttgart 17,0, in Karlsruhe 24,2, in Braunschweig 18,6, in Homburg 20,3, in Wien 18,4, in Pest 24,3, in Prag 21,7, in Triest 23,0, in Krakau 27,0, in Amsterdam 16,5, in Brüssel 20,8, in Paris 21,5, in Venedig —, in London 15,2, in Glasgow 17,3, in Liverpool 18,9, in Dublin 28,5, in Edinburgh 18,0, in Kopenhagen 20,3, in Stockholm 12,5, in Christiania 24,1, in St. Petersburg —, in Warschau 31,0, in Odessa 26,2, in Rom 20,7, in Turin 24,7, in Venedig —, in Alexandria 38,8. — Ferner in der Zeit vom 26. August bis 1. September ca. in New-York 22,4, in Philadelphia 20,6, in Baltimore 17,5, in Kalkutta 25,2, in Bombay 25,7, in Madras 40,2.

Die allgemeine Sterblichkeit blieb in der Berichtwoche in den meisten größeren europäischen Städten eine günstige; es wurden auch aus einer großen Zahl derselben künftige Sterblichkeitszahlen mitgetheilt. Sehr gering (bis 15,0 pro Tausend und Jahr) war die Sterblichkeit in Duisburg, Krefeld, Bremen, Stockholm; günstig (bis 20 pro Tausend) war sie in Berlin, Pommern, Elberfeld, Düsseldorf, Kassel, Magdeburg, Altona, Braunschweig, Augsburg, Stuttgart, Dresden, Leipzig, Götting, Metz, Amsterdam, Wien, London, Glasgow, Liverpool, Edinburgh u. a. Auch in Wiesbaden, Hannover, Hamburg, Danzig, Mannheim, Prag, Darmstadt, Kopenhagen, Brüssel, Paris war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 pro Tausend). Hohe Sterblichkeitsziffern (über 35,0 pro Tausend) wurden aus keiner größeren deutschen Stadt gemeldet. — Unter den Todesursachen kamen Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder meist im normalen Verhältnis zur Meldung, nur in Berlin, München, Homburg, Paris, Budapest und Warschau war ihr Vorkommen noch ein etwas zahlreicheres als sonst um diese Jahreszeit. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen eine gegen die Vorwoche verminderte. Von je 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 60, in München 135 Säuglinge. — Akute Entzündungen der Athmungsorgane führten etwas seltener als in der Vorwoche zum Tode. — Unter den Infektionskrankheiten wurden von Scharlach, Diphtherie, Typhus und Keuchhusten mehr, von Masern und Pocken weniger Sterbefälle mitgetheilt. — So waren Todesfälle an Masern in Brünn, Paris seltener, in Warschau häufiger. Erkrankungen kamen meist weniger, nur aus Wien häufiger zur Anzeige. — Das Scharlachfieber forderte in Berlin, Königsberg, München, Budapest, London, Warschau mehr Opfer; auch Erkrankungen gelangten aus Berlin, Breslau, Hamburg, Budapest, Kopenhagen, Götting zahlreicher zur Berichtstellung. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Krup war in Berlin, Breslau, Hamburg, Danzig, Stettin, Frankfurt a. M., Mainz, Wien, Prag, Kopenhagen, London, Christiania die gleich hohe oder eine größere als in der Vorwoche, während sie in Königsberg, Magdeburg, Dresden, Leipzig, Budapest, Warschau, Paris eine geringere wurde. Neue Erkrankungen wurden aus Berlin, Hamburg, München, Kopenhagen, Christiania und aus dem Regierungsbezirk Schleswig in gesteigerter Zahl gemeldet. — Todesfälle an Unterleibstypus haben in Osnabrück, Hamburg, Paris mehr, in Berlin und London weniger Todesfälle hervorgerufen; Erkrankungen nahmen in Berlin, Kopenhagen, Christiania etwas zu, in Breslau ab. — An Pleuritis wurden in Odessa und Warschau je 1 Todesfall, aus dem Regierungsbezirk Kurisch 3 Erkrankungen mitgetheilt. — Dem Keuchhusten erlagen in Köln, Hamburg, Paris, London mehr Kinder, Erkrankungen wurden dagegen in Homburg und Kopenhagen nicht so zahlreich wie in der vorhergegangenen Woche zur Meldung gebracht. — An Pocken wurden aus Rom 1, aus Prag und Paris je 3, aus Venedig 5, aus Brünn 10, aus Warschau 15 Todesfälle, an Erkrankungen 1 aus dem Regierungsbezirk Königsberg mitgetheilt. — In London erlagen dem Kindbettfieber 7 Frauen. — Die Cholera in Mesopotamien hat in der Zeit vom 3.—10. September noch weitere Opfer ergriffen, in der Woche vom 11.—17. September jedoch scheint die Epidemie keine weitere Ausdehnung gewonnen zu haben.

Der Gesundheitszustand in Berlin war auch in dieser Berichtwoche ein günstiger und die Sterblichkeit eine niedrige. Wesentlich seltener als in den Vorwochen zeigten sich Darmkatarrhe und Brechdurchfälle und endeten in 64 Fällen (gegen 95 der Vorwoche) tödtlich. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war eine geringere, als in den vorhergegangenen Wochen. — Etwas seltener kamen akute Entzündungen der Athmungsorgane zum Vorschein und verliefen auch meist milder. — Von den Infektionskrankheiten kamen Erkrankungen an Masern nur vereinzelt, Erkrankungen an Scharlach aber in ansehnlich gesteigerter Zahl zur Anzeige, und zwar am verbreitetsten in den beiden Luisenstädtischen Stadttheilen und im Stralauer Viertel. Erkrankungen an Diphtherie wurden auch etwas mehr, am häufigsten aus dem Stralauer Viertel, zur Meldung gebracht. — Wesentlich häufiger als in der Vorwoche kamen Erkrankungen an Wochenbettfieber, sowie an rosenartigen Entzündungen des Zellgewebes der Haut zur Mittheilung, während Erkrankungen an Keuchhusten etwas seltener zum Vorschein kamen und auch etwas weniger Todesfälle veranlassten. Weitere Erkrankungen an Pocken sind nicht gemeldet worden; rheumatische Beschwerden aller Art zeigten gegen die Vorwoche keine wesentliche Veränderung in ihrem Vorkommen.

**Polizeibericht.** Am 1. d. M. Vormittags wurde an der Ecke der Charlottenstraße und Unter den Linden ein Vorhänger von einem Schlichterwagen und vor dem Hause Kommandantenstraße Nr. 30 ein Buchdrucker von einem Möbelwagen überfahren. Beide erlitten Quetschungen an den Beinen. Ersterer

wurde nach seiner Wohnung und letzterer nach der Charitee gebracht. — Als der Arbeiter Bilinsky Nachmittags mit einem Handwagen die Schönhauser Allee entlang fuhr, wurde er dadurch, daß vor dem Hause Nr. 130 ein Bierwagen gegen sein Gefährt fuhr, gegen die Vorderachse geschleudert, so daß er eine schwere Verletzung am Hinterkopf erlitt. Er wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Zu derselben Zeit verlor eine Frau in ihrer Wohnung in der Zimmerstraße sich zu erhängen, sie wurde jedoch noch rechtzeitig abgehängt und in's Leben zurückgerufen. — Abends fanden in der Jüdenstraße Nr. 29, in der Nacht zum 2. in der Oranienstraße Nr. 181, und am 2. d. M. Morgens in der Gieselerstraße Nr. 87 kleinere Brände statt, welche von der Feuerwehr gelöscht wurden.

## Gerichts-Beilage.

**Wie der Kaufmann Albert Graf die Rolle eines Kriminalschutzmanns spielte**, gelangte gestern zur Kenntniss der ersten Strafkammer des Landgerichts I. G. hatte erfahren, daß ein gewisser Labaschin, den er Tags zuvor auf dem Kennplatz kennen gelernt und mit dem er zusammen gewettet hatte, ihn hierbei auf das Unerschämteste überrothet hatte. In der Frühe des folgenden Tages begab er sich nach L's Wohnung, erhielt aber von dessen Wirthin den Bescheid, daß ihr Miether nicht zu Hause sei. G. war der Meinung, daß der Gesuchte verheimlicht werden sollte und erklärte deshalb der Wirthin, daß er Kriminalbeamter sei und direkt vom Molkenmarkt komme, um Labaschin, der sich einer großen Unterschlagung schuldig gemacht habe, zu verhaften. Wenn die Wirthin ihn verheimliche, mache sie sich einer schweren Strafe schuldig. Bereitwillig wurde dem angeblichen Kriminalbeamten nun gestattet, die Wohnung selbst zu untersuchen. Der Gesuchte war nicht da, G. fand aber dessen Photographie und nahm sie mit sich mit dem Bemerkten, daß dieselbe der Polizei zu Statte komme, wenn Labaschin flehentlich verfolgt werden wolle. Als der letztere bei seiner Nachhausekunft erfuhr, was vorgefallen, stellte er sich selbst der Polizei und nun wurde entdeckt, daß G. Komödie gespielt. Es wurde gegen ihn Anklage wegen unbefugter Ausübung eines Amtes erhoben. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen, der Gerichtshof erzog aber, daß der Angeklagte bisher völlig unbescholten war und erkannte deshalb nur auf eine Geldstrafe von 100 M.

**Strügereien mittelst Telephon**, sowie noch eine Reihe anderer Straftaten führten gestern den 17-jährigen Schreiber Otto Heilmann vor die erste Strafkammer des Landgerichts I. Befonders die Strügereien zeugen von einer außerordentlichen Verlogenheit. Der Angeklagte ging an einem Nachmittage nach drei verschiedenen öffentlichen Fernsprechämtern. In dem ersten ließ er sich mit der Bestellanstalt für die Berliner Buchhandlungen verbinden und gab sich, nachdem dies geschehen, für den Inhaber der Buchhandlungs-Speditionsfirma Warmuth aus. Er bat die Bestellanstalt, einem jungen Mann, der innerhalb der nächsten Stunde im Auftrage der Firma Warmuth dasselbe eine Bestellung zu machen habe, einen Beitrag von 25 Mark einzubändigen. Derselbe habe in der Nähe noch einen Kuffrag zu erledigen und habe man vergessen, ihm das dazu nöthige Geld mitzugeben. Der Geschäftsfreund erklärte sich, ebenfalls auf telephonischem Wege hierzu bereit. Bald darauf erschien der aufrichtige junge Mann in der Person des Angeklagten, machte eine fingirte Bestellung und nahm das Geld in Empfang. Dasselbe Mandat machte er sodann bei einer anderen Firma, indem der angebliche Bote hier mit dem Gelde zu kurz gekommen sein sollte, das er im Auftrage der Firma Warmuth für auf dem benachbarten Steueramte einzulösende Waaren zu bezahlen hatte. Auch in diesem Falle hatte der Angeklagte Erfolg. Als aber im dritten Falle die Firma, die geprellt werden sollte, erst bei dem Erscheinen des Angeklagten noch einmal Nachfrage halten wollte, erklärte derselbe, daß er keine Zeit habe und zog es vor, sich aus dem Staube zu machen. Außer diesen Unternehmungen hatte der jugendliche Angeklagte sich noch einige Unterschlagungen und eine einfache Urkundenfälschung zu Schulden kommen lassen. Er gab an, daß das sehnliche Verlangen, sich ein Ruderboot anschaffen zu können, ihn auf Abwege geführt. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn ein Strafmaß von neun Monaten Gefängniß, der Gerichtshof ermäßigte dasselbe mit Rücksicht auf die Jugend und das Gebändnis des Angeklagten auf vier Monate Gefängniß.

**Wegen Beleidigung des Berliner Magistrats** hatten gestern der Chefredakteur der „Kreuz-Zeitung“, Freiherr von Hammerstein, und der Redakteur des „Berl. Fremdenblatt“, Zinke, vor der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I zu erscheinen. Der durch den Justirath Dr. Horwich vertretene Magistrat hatte sich dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen. Es handelte sich wieder einmal um die Angelegenheit des Stadts. Zielhen, die schon in den städtischen Köpfschaften so viel Staub aufgewirbelt und auch die Verwaltungsgerichte beschäftigt hat. Als das Erkenntnis des Ober-Verwaltungsgerichts in Sachen Fährdich ergangen war, in welcher die Veränderung der Wahlbezirke als unzulässig erklärt wurde, hatte der Magistrat — entgegen diesem Erkenntnis — bei der wiederholten Wahl des Stadts. Zielhen doch wieder durch Hinzulegung zweier Häuser eine Veränderung vorgenommen, einerseits weil er glaubte, daß das Oberverwaltungsgericht bei nochmaliger Prüfung der ganzen Verhältnisse zu einer gegenständlichen Auffassung kommen werde, andererseits, weil es sich bei jener Veränderung überhaupt nur um 22 Stimmen handelte, die auf das Wahlergebnis absolut keinen Einfluss ausüben konnten. Als nun die Wahl Zielhens doch wieder für ungültig erklärt wurde, brachte die „Kreuzzeitung“ und nach derselben das „Fremdenblatt“ einen Artikel, in welchem das Verfahren des Magistrats als nicht ordnungsmäßig, pflichtwidrig und fast geizig bezeichnet wurde, die Einleitung des Disziplinarverfahrens zu veranlassen. Der Magistrat erwiderte hierin den Vorwurf einer inkorrekten Abtönung bei seinem Vorgehen und stellte gegen beide Angeklagte den Strafantrag. Der Vorsitzende des Gerichtshofes, Landgerichtsrath Braun, erwähnte, daß vom Magistrat in einem umfangreichen Schriftstück ausführlich dem Gerichte die Gründe zu seinem Verfahren in der Zielhens'schen Angelegenheit dargelegt worden seien. Schon daraus geht klar hervor, daß der Magistrat, welcher von Anfang an die Wahl Zielhens für gültig gehalten, in der ganzen Angelegenheit loyal und ohne jeden bösen Hintergedanken verfahren sei. Wenn nun dem Magistrat vorgeworfen werde, daß derselbe sich aus politischen Gründen, aus Gründen der Wahlgewinnung, zu seinem Verhalten habe bestimmen lassen, so würde dies ein so schwerer Vorwurf sein, daß unter Umständen auf Freiheitsstrafe erkannt werden müßte. Um nach dieser Richtung hin vollste Klarheit zu verbreiten, beschloß der Gerichtshof unter Zustimmung aller Theilnehmenden, zu einem neuen Termin den Wahlbezirkerenten des Magistrats, Geh. Rath Schröner, persönlich vorzuladen, um aus dem Munde desselben die Gründe zu vernehmen, welche den Magistrat geleitet haben. Außerdem soll die Sache so lange ruhen, bis die Angelegenheit Zielhen vor dem Oberverwaltungsgericht endgiltig entschieden sein wird.

**Wenn zwei dasselbe thun** ist es bekanntlich nicht immer dasselbe. Der Rechtsanwalt Mühsam hatte vor dem Zivilgericht eine Sache zu vertreten, welche auf gegnerischer Seite von dem Konzipienten Freitag wahrgenommen wurde. Er beantragte, diesen Vertreter des Gegners nicht zuzulassen, weil derselbe „anscheinend ein Winkelfonsulent sei.“ Herr Freitag, welcher in der That frimde Prozesse gegen Entgelt

führt, erwiderte sehr prompt: „Wenn ich ein Winkelfonsulent bin, dann sind Sie schon lange einer, Herr Rechtsanwalt!“ Rechtsanwalt Mühsam beantragte infolge dessen das Strafverfahren wegen Beleidigung und das Schöffengericht sah dieselbe für so schwerwiegend an, daß es Herrn Freitag zu 150 M. Geldbuße verurtheilte. Die Berufungskammer meinte jedoch, daß der Angeklagte wegen der ihm zugefügten Beleidigung gereizt sein konnte und der Rechtsanwalt ihm einfach einen gewerbsmäßigen Betreiber fremder Rechtsgefäße hätte nennen können. Infolge dessen wurde die Strafe auf 30 M. herabgesetzt.

**Entscheidungen des Reichsgerichts.** Leipzig, 30. September. Ein Dienstmädchen als fahrlässige Brandstifterin. Am 3. März d. J. war die 15 Jahre alte Dienstmagd Minna Brückner bei dem Gastwirth Sch. in Ellich in Stellung getreten. Eine der ersten Beachtungen, welche ihr aufgetragen wurden, war die der Entzündung der Asche aus dem Ofen der sogenannten Gefändeküche. Als sie zwei Tage später dieses Geschäft besorgte, hatte sie schon wieder vergessen, daß die Asche in einem Weckimer zu süß n i und that sie in einen Holzfaßten. Da sie während dieser Arbeit abgerufen wurde, stellte sie den Kasten in der Stube an die Wand und dachte nachher nicht wieder daran. Die darauf folgende Nacht brachte sie außerhalb des Hauses zu, da sie Eraubniß erhalten hatte, einen Masfenball zu besuchen. Als sie am anderen Morgen heimkam, bemerkte sie Rauch im Zimmer und theilte dies sofort der Frau Sch. mit. Diese sagte, der Hausbursche habe vielleicht zu viel Kohlen in den Ofen gelegt und schickte ihn hinauf. Bei seiner Rückkehr meldete er, der Qualm komme aus dem Holzfaßten mit Asche. Frau Sch. ließ nun schnell selbst hinauf und sah nun, daß die unter der Asche noch vorhanden gewesenen glühenden Bräustückchen durch den Holzfaßten sich durchgebrannt und die Diele sowie den daneben befindlichen Balken angeglüht hatten. Indessen glimmte nur die Diele noch etwas. Durch schnell darauf gegossenes Wasser löschte Frau Sch. sehr bald den letzten Rest des Brandes, der keine schlimmen Folgen gehabt hatte. — Die Sache gelangte zur Kenntniss des Gerichts und das Mädchen, welches aus Fahrlässigkeit den Brand bewirkt hatte, mußte sich am 22. Mai vor der Strafkammer in Nordhausen verantworten. Entgegen dem Antrage des Staatsanwalts gelangte der Gerichtshof zu einer Freisprechung, unter der Voraussetzung, daß die Angeklagte selbst es war, welche den Brand wieder rechtzeitig gelöscht habe, nämlich indirekt durch Vermittlung der Frau Sch. Der § 310 des Strafgesetzbuchs, welcher hier in Betracht kommt, lautet: Hat der Thäter den Brand, bevor derselbe entzündet und ein weiterer als der durch die bloße Inbrandsetzung bewirkte Schaden entstanden war, wieder gelöscht, so tritt Straflosigkeit ein. Das Gericht suchte die Anwendung dieses Paragraphen durch folgende Ausführungen zu rechtfertigen. Die Angeklagte war es, welche zuerst auf den auffälligen Rauch auf der Stube als möglicherweise von einem Brande herrührend, aufmerksam gemacht und die Entzündung der Inbrandsetzung herbeigeführt hat. Wenn die wirkliche Löschung auch nicht durch ihre eigene Hände, sondern durch die ihrer Dienstherrin erfolgte, so ist dies dem Sinne des Gesetzes zufolge doch als unerblich zu erachten. Sie ist die Urheberin der Löschung gewesen durch die Entdeckung des Rauches und die sofortige Meldung bei der Frau Sch. Der § 310 kann dadurch als ausgeschlossen erachtet werden, daß die Sch. ihr zuvorkam und selbst das Wasser über die glimmende Diele goß. Der Staatsanwalt sucht diese Rechtsansicht im Wege der Revision an. Den Brand hat, so sagte er, der Hausbursche entzündet, die Angeklagte hat nur Rauch gesehen, der nicht eben von einem Brande herzurühren brauchte. Die Angeklagte wußte zur Zeit der Meldung an ihre Herrin noch gar nichts von einem Brande, insbesondere nicht von einem durch sie selbst bewirkten. Als sie erfuhr, daß es sich um einen von ihr selbst verursachten Brand handelte, war derselbe bereits gelöscht. Das Gesetz verlangt, daß der Thäter die Löschung des von ihm verursachten Brandes bewirkt und absichtlich bewirkt, dies war hier aber nicht der Fall. — In der kürzlich vor dem 3. Strafsenate des Reichsgerichts stattgetretenen Verhandlung suchte der Rechtsanwalt das Urtheil zu halten, indem er darauf hinwies, daß die Angeklagte doch die Initiative des Löschens ergriffen habe und daß sie allein die Ursache der Löschung gewesen sei. Das Reichsgericht trat aber der Revision bei, hob das Urtheil auf und wies die Sache an das Landgericht zurück.

## Soziale Uebersicht.

**Ueber die bereits von uns erwähnte amerikanische Schmalzmaschine** berichtet die „Frankf. Zig.“: Die mechanische Vorbereitung für den Druck hat bekanntlich nicht gleichen Schritt gehalten mit der Ausbildung der Pressen, und von den zahlreichen Patenten auf Typen- und Ablegmaschinen hat keines allgemeine Aufnahme gefunden. Die Maschine, welche in der Offizin der „Newyork Tribune“ mit Erfolg arbeitet — ihr Erfinder ist der Deutschamerikaner Metzgerhaller — ist keine eigentliche Schmalzmaschine, denn es sind gar keine Typen, sondern nur Matrizen vorhanden, und es wird der Satz für je eine Zeile auf einmal und in einem Stück geprägt. Der „Sezer“ hat ein flaviaturartig angeordnetes System von Lasten vor sich, deren jede mit einer Rolle korrespondirt, worin je eine Anzahl Matrizen für das betreffende Zeichen in aufrechter Stellung sich befinden; der Druck auf eine Taste giebt der gewünschten Matrize freie Bahn, das Rohr zu verlassen (modell die nächste nachrück); die herabgleitenden Matrizen sammeln sich in einer Lade daran, daß sie die das Schriftzeichen tragende Prägestische dem Sezer zuführen. Die Ausrichtungen, d. h. die Zwischenstücke zwischen den einzelnen Wörtern, sind hier durch feilwärmige Theile ersetzt; ist eine Linie vollendet, so treibt ein Ritz auf einen Hebel diese Reihe fort, wodurch genau gleiche Zwischenräume erzielt werden. Der fertige Satz für eine Zeile wird, automatisch wie alle folgenden Bewegungen, so vor den Ofen geführt, in welchem sich geschmolzenes Lettermetall befindet, das die Prägestische der Ausgusspalte des Ofens gegenübersteht und dagegen gepreßt wird; durch das Niederdrücken eines Stempels wird das flüssige Metall in die Spalte gedrängt, und nach kurzem Verfließen wird die fertige Zeile in Form eines dünnen prismatischen Stabes von der Maschine ausgeworfen. Die Matrizen gehen automatisch zurück, werden durch Schlitzen in die Höhe geführt und durch eine sinnreiche Einrichtung ihren Röhren wieder zugeführt; ihr oberer Theil hat nämlich gewisse, für jedes Schriftzeichen verschiedene Einschnitte, ähnlich dem Baute eines Kunstschlüssels, welche mit den oberen Oeffnungen der betreffenden Röhren übereinstimmen; sie bewegen sich deshalb so lange weiter, bis sie an den richtigen Platz gelangen, worauf sie in ihre Röhre zurückkehren; kommt sich hierbei eine Matrize fest oder tritt sonst eine Störung ein, so schließt sich der Strom einer kleinen elektrischen Batterie und macht den Sezer durch ein Zeichen aufmerksam, das Hinderniß zu beseitigen, was ohne nennenswerthen Aufenthalt geschehen kann, weil dieser Vorgang sich direkt vor seinen Augen abspielt. Bei der Korrektur muß natürlich jede fehlerhafte Linie neu gegossen werden, doch soll dies keine wesentliche Verzögerung verschulden. Wenn die Maschine sich vorerst auch nicht für alle vorkommenden Arten des Drucks eignet, so scheint sie doch für den nur mit Buchstaben von einerlei Art und Größe arbeitenden Zeitungsdruck zu genügen. Die oben genannte Zeitung verwendet 30 Maschinen, welche die Arbeit von 90 Handsetzern leisten. — Was wo bleiben die überflüssigen Sezer?



Nach beschädigt sind. Als Ursache des Unglücks wird angegeben: Ein zu Berg fahrender Zug hatte um eine Hilfslokomotive gebeten. Ehe noch die letztere nachgekommen, war der stehengebliebene Zug selbst wieder weitergekommen und hatte Bahnhöfen erreicht, woraufhin dort der Kreuzungszug (Vöblingen-Stuttgart) abgelassen wurde, welcher bei der Haltestelle Wildpart im vollen Lauf auf die Hilfsmaschine stieß. Die Todten und die meisten Verwundeten sind hierher transportiert.

**Am Dienstag** wurde in London die verlagte Leichenbeschaue-Untersuchung über den letzten Frauenmord in Whitechapel zum Abschluss gebracht. Dr. Clarke, der Assistent des Polizeiarztes Dr. Phillips, beschrieb bis ins Einzelne das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung der beim- und kopflosen unter dem Eisenbahnbogen in der Finchin Street aufgefundenen Leiche: Keine Blutlache, nur ein wenig Blut unterhalb des Halses, das Hemd an beiden Armen aufgeschlagen und über den Hals zusammengeschlagen, die Ermordete im Alter von 35 bis 40 Jahren lebend, der Tod schon 24 Stunden vor der Aufindung der Leiche eingetreten, eine 15 Zoll lange Wunde im Unterleibe, viele blutunterlaufene Stellen auf dem Rücken und an den Armen und eine weitere Schnittwunde am rechten Vorderarm. Dr. Phillips bestätigte die Beschreibung seines Assistenten und fügte sodann als seine Ansicht hinzu, daß die Verletzungen erst nach dem Tode des Frauengemisses vollführt worden seien, anscheinend von Jemandem, welcher Uebung im Aufzucken von Thierleichen habe. Die Schnitte müßten mit einem mindestens 8 Zoll langen Messer gemacht worden sein. Es ließe sich kaum angeben, ob der Thäter wirkliche anatomische Kenntnisse habe. Auch Fleischer erlangten manchmal große Geschicklichkeit im Aufzucken von Thieren. Ein Schuppscher und ein Seemann welche unter demselben Bogen des Eisenbahnbücherganges, wo die Leiche am Morgen gefunden wurde, die Nacht geschlafen hatten — betrunken — sagten aus, doch sie nichts von dem Verbrechen gesehen hätten. Der Leichenbeschaue richtete darauf an Dr. Phillips die Frage, ob die Verletzungen in dem vorliegenden Falle ähnlich dem in Dorset Street verübten Morde wären. Der Polizeiarzt erwiderte, daß er kaum glaube, daß beide von derselben Person verübt worden seien. Während die Verletzungen bei dem früheren Falle unmenschlich waren, scheint es bei dem jetzigen darauf abgesehen zu sein, die Leiche loszuwerden. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete schließlich auf vorsätzliches Mord.

**New-York**, im September. Die Verheerungen, welche die Aquinoctialstürme in den Vereinigten Staaten anrichteten, schildert die hiesige Handels-Zeitung jetzt eingehender: An einem Montag Abend begann es stürmisch zu werden und dabei furchtbar zu regnen. Das Unwetter hielt bis zum Freitag Abend an. Der Sturm artete stellenweise zum Orkan aus und richtete bedeutende Verheerungen in der Stadt und Umgegend an. Viele Häuser wurden abgedeckt, Schornsteine umgeworfen, Schilder und Fensterladen abgetrieben, Telegraphenleitungen zerstückt, Keller unter Wasser gesetzt u. s. w. Das Vastren der Straße überginge nur stellenweise wirklich an Schwierigkeiten verknüpft. Regenschirme waren kaum von Nutzen, da dieselben dem rasenden Sturm sehr leicht zur Beute wurden. Hüte und andere Kopfbedeckungen traten häufig Reusen in die höheren Regionen auf Zimmerwänden an und Wassertriefeln waren ein sehr gefuchter Artikel. Auch der Schiffahrtsverkehr in der Bai und im Hafen wurde durch den Orkan sehr behindert. Viele kleinere Fahrzeuge sind gesunken, größere durch Kollisionen beschädigt worden und die in See gehenden Dampfer halten große Mühe, das offene Meer zu gewinnen. Die See ging so hoch, daß neun Kooten, welche Schiffe aus dem Hafen zu bringen hatten, nicht wieder von Bord konnten und die unfreiwillige Reise nach Europa, Südamerika u. s. w. antreten mußten. Uebrigens scheinen die Aquinoctialstürme längs der ganzen atlantischen Küste große Verheerungen angerichtet zu haben, und bereits sind Nachrichten über zahlreiche Schiffsunfälle eingetroffen, wobei leider der Verlust vieler Menschenleben zu beklagen ist. Sehr schlimm heimgesucht worden sind die Küsten von Long Island und New Jersey, an denen kaum jemals dagewesene Hochfluthen ganz kolossalen Schaden angerichtet haben, vornehmlich in den Seebädern wie Atlantic City, Long Beach, Rockaway Beach, Coney Island u. s. w. Namentlich hat der letztgenannte beliebte Bade- und Vergnügungsort der New-Yorker schwer gelitten. Angeheure Fluthwellen, Bogen von vierzig bis fünfzig Fuß Höhe, schlugen über die Insel hin und rissen alles mit sich fort, was auf ihrem Wege war. Die auf Coney Island angerichteten Vermüstungen sind ungeheuer, und es wird großer Kosten bedürfen, um dem hübschen Badeplatze sein früheres Aussehen wieder zu geben. Auch Atlantic City, N. J., ist schwer betroffen worden. Die Stadt, welche nicht sehr hoch liegt, war vollständig unter Wasser gesetzt worden und mehrere Tage gänzlich vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, da alle Eisenbahngleise von der Fluth unterwaschen worden waren. Eine Anzahl von Hotels und anderen Gebäuden ist von der rasenden See total demolirt und gänzlich fortgeschwemmt worden. Auch sollen mehrere Menschen ertrunken sein. Der angerichtete Schaden ist ein ganz bedeutender. Der Badeplatz Ocean City an der Küste von Maryland ist von der Hochfluth gänzlich verwüstet worden; es ist daselbst kaum ein Gebäude stehen geblieben und die Ortschaft ist vollständig von den Bewohnern verlassen. Ähnlich lautende Nachrichten sind aus vielen Orten eingetroffen zugleich mit der Meldung, daß eine Anzahl von Personen verunglückt sei.

**Ein Urtheil über Schiller.** Der Philosoph Schelling besuchte im Jahre 1796 als Hofmeister zweier Barone von Niesdel auf der Reise nach Leipzig Schiller in Jena und schrieb über ihn folgendes in sein Tagebuch: Ich habe Schiller gesehen und viel mit ihm gesprochen, aber lange könnte ich's bei ihm nicht aushalten. Es ist erstaunlich, wie dieser berühmte Schriftsteller im Sprechen so furchtbar sein kann. Er ist blöde und schlägt die Augen nieder; was soll da ein Anderer neben ihm? Seine Furchtsamkeit macht den, mit dem er spricht, noch furchtsamer. Derselbe Mann, der, wenn er schreibt, mit der Sprache despotisch schaltet und waltet, ist, indem er spricht, oft um das geringste Wort verlegen und muß zu einem französischen seine Zuflucht nehmen, wenn das deutsche ausbleibt. Schlägt er die Augen auf, so ist etwas Durchdringendes, Vernichtendes in seinem Blicke, das ich noch bei niemandem sonst bemerkt habe. Ich weiß nicht, ob dies nur bei der ersten Zusammenkunft der Fall ist. Wäre dies nicht, so ist mir ein Blatt von Schiller, dem Schriftsteller, lieber als eine Stundenlange Unterredung mit Schiller, dem Belehrender. Schiller kann nichts Uninteressantes sagen, oder was er sagt, scheint ihm Anstrengung zu kosten. Man scheut sich, ihm in diesem Zustand zu verlegen. Man wird nicht froh in seinem Umgang.

**In der „Festungs“-Anstalt.** Ein Mitglied des Vereins zur stillen Hebung der Gefangenen frug einen Sträfling: „Weshalb sind Sie bestraft?“ „Weil ich gefüllte Waare verkauft und mir also unter betrügerischen Angaben Vortheile verschafft habe,“ antwortete dieser aufrichtig. „Ich hoffe, daß Sie in dieser Anstalt, deren ganze Einrichtung und Leitung auf die Besserung ihrer Insassen gerichtet ist, wieder zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft werden. Womit werden Sie beschäftigt?“ „Ich mache für die Staatskontraktoren echte Ledersohlen aus Pappendel!“

## Neueste Nachrichten.

Der gestrige „Reichsanzeiger“ bringt eine offizielle Erklärung, welche kurz besagt: Der Kaiser ist mit der Haltung der „Kreuzzeitung“ nicht einverstanden, seine Billigung haben allein die Kartellparteien.

Aus dieser offiziellen Erklärung ergibt sich zweierlei mit ziemlicher Deutlichkeit: erstens, daß die Wahlen sehr bald bevorstehen (noch frühzeitiger, als man bis gestern annahm), und zweitens, daß die Regierung die zu Gunsten der Kartellparteien sprechenden sachlichen, inneren Gründe selbst für schwach und unzureichend hält.

Diese Erklärung um „Reichsanzeiger“ ist etwas beängstigend für Redakteure und Wahlredner; sie werden sich in Zukunft vorsichtiger haben, doch sie bei einer Polemik gegen die Kartellpolitiker nicht der Majestätsbeleidigung schuldig befunden werden. Für das Volk ist die Kundgebung klärend und deswegen ertheilend.

**Aus Gaarlonis**, 1. Oktober, berichtet die „Allm. Volkszeitung“: In Saarbrücken wurde gestern Abend der Redakteur Schneid (Berlin) von der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ in einer Wuthschale verhaftet, wahrscheinlich auf Grund eines Vergehens gegen das Sozialistengesetz. Schneid wurde heute nach Berlin überführt.

## 2. Ziehung der 1. Klasse 181. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 2. October 1888, Donnerstags.  
Kur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.  
(Ohne Gewähr.)

9 143 45 [100] 73 78 235 [150] 77 382 456 514 25 643 93 794 97 802  
17 65 979 1049 569 676 856 902 5 13 30 46 2012 34 542 76 668 72 91  
857 97 990 3371 [100] 606 831 [150] 38 63 900 4169 94 277 323 441  
687 829 91 969 98 4065 208 [100] 46 303 481 559 720 6085 109 34 44  
1001 45 80 384 574 752 67 71 818 65 7007 9 104 210 60 66 311 434 674  
738 8015 71 121 45 32 53 225 335 48 478 657 745 80 817 9010 151 73  
361 449 627 66 724 61 932 86 91  
10025 84 304 451 59 510 642 [100] 710 27 47 817 962 88 11074  
105 19 291 618 26 42 67 760 [100] 893 [100] 95 12011 35 275 89 93  
533 74 667 752 80 818 13001 68 288 402 30 95 [150] 625 638 702 28  
866 946 62 14008 90 209 388 455 [100] 70 544 74 89 684 788 89 917 83  
115009 283 398 521 649 92 769 96 944 16123 216 385 406 [100] 91  
91 96 547 731 822 17002 38 98 152 69 254 319 27 437 500 700 809  
980 94 18104 89 95 216 38 74 348 404 95 584 681 88 704 90 825 77  
983 10061 55 354 510 688 930  
20151 207 23 346 404 37 [150] 565 667 68 717 51 838 953 75  
21132 15 449 516 894 901 22139 261 65 345 422 64 542 651 23 413  
42 45 66 94 212 345 470 534 [200] 44 773 93 4 73 86 92 24062 179  
399 438 697 763 877 940 79 25055 89 143 278 314 303 106 47 76 734  
863 64 634 [100] 79 26001 [100] 152 96 247 44 534 81 89 93 39 39  
772 922 27024 [100] 71 192 358 29136 155 743 71 81 903 79 29 35  
316 441 671 125 61 73 807 988 29136 155 743 71 81 903 79 29 35  
53 721 94 125 61 73 807 988  
30065 340 355 447 687 700 78 856 932 88 31104 20 325 60 513  
25 615 48 844 71 [100] 945 54 32211 12 01 516 72 16 195 27 31 41  
97 892 932 33374 41 669 773 [100] 516 934 [100] 34077 83 137 212  
71 408 12 456 650 96 700 88 35019 19 13 242 14 89 318 403 613 31  
644 709 35 99 331 36245 326 413 20 69 586 635 56 763 97 27 33  
166 213 [150] 94 551 602 710 49 848 61 911 [200] 38075 134 15 345  
476 608 16 65 69 [100] 704 24 34 926 89 842 624 33 739 80 906 40  
40164 11501 73 215 62 545 681 861 82 83 126 41029 32 35 89 169  
11501 341 42 50 588 906 61 66 17 42024 35 45 46 17 99 181 96 220 69  
316 89 142 72 535 49 658 918 9 4 43175 2 8 565 326 97 767 89  
44181 229 400 535 752 73 848 905 45169 396 470 525 60 25 826 73  
903 15 46271 75 352 535 [100] 47 630 34 2 753 67 845 900 9 47036  
79 120 80 302 410 19 729 878 48048 162 405 503 76 902 90 40466  
171 81 216 36 83 427 [100] 57 623 709 66 919 77 87  
60120 464 623 717 907 68 51039 67 163 303 728 828 67 77 908  
52060 72 [100] 98 350 479 773 53122 291 [200] 429 44 54 502 68  
863 947 51 24057 469 383 432 68 542 679 859 903 53188 21298 497 688  
11001 724 30 834 88 987 97 60027 313 247 50 445 584 632 704 822 33  
95 905 57065 [100] 296 293 95 [150] 477 524 50 9028 789 840 918  
39 58003 86 216 72 79 403 516 631 740 60 836 49302 294 331 37 85  
495 671 704 76 [150] 890 51 967  
60161 79 [100] 300 444 501 48 853 61097 120 24 78 309 60 587  
678 81 711 907 60 62073 81 213 435 53 545 [100] 65 636 88 704 93  
883 933 89 63196 338 613 82 711 941 64034 107 97 382 529 33 37  
863 902 90 723 840 49 65022 165 200 [100] 28 413 650 820 [100] 51 990  
60003 157 75 253 408 504 13 64 709 25 74 909 25 [100] 67022 83 132  
74 562 691 776 838 901 58 68003 205 6 306 444 80 735 55 945 69049  
81 198 208 310 12 494 518 37 628 705 885  
70020 301 16 60 111 779 98 878 71072 77 174 94 323 64 572 86  
754 963 65 72056 61 77 93 206 16 392 407 578 95 862 952 64 72038  
57 99 243 341 [100] 84 489 669 854 57 64 909 74025 101 250 344 408  
17 601 628 47 722 999 75103 240 321 76 82 84 411 522 774 [100] 816  
64 951 69 99 76065 112 220 407 56 69 673 750 77149 255 838 720  
879 965 85 78110 263 75 468 627 718 42 947 79024 71 719 525 36 877  
80017 144 60 229 43 341 55 65 88 490 525 66 73 636 71 803 55  
921 8111 68 202 82 412 59 82 649 85 649 84 881 82271 325 639 96  
709 56 890 974 88011 21 343 89 442 [150] 620 [150] 99 723 51 842  
46 939 34068 304 548 55 614 74 756 878 992 85134 49 255 469 842  
72 692 86038 268 349 409 538 648 753 959 87042 91 217 28 503 774  
801 71 76 904 88000 [100] 154 394 [100] 563 781 88 84078 182 [100]  
361 689 783 857 929  
90099 87 154 259 300 553 75 651 92 99 766 [200] 74 77 850 91063

## 2. Ziehung der 1. Klasse 181. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 2. October 1888, Donnerstags.  
Kur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.  
(Ohne Gewähr.)

71 208 330 80 421 731 1006 340 485 742 802 983 9052 107 217  
[100] 62 94 470 601 709 818 [150] 25 944 99 [100] 3245 833 496 591  
5785 998 4050 143 [150] 324 74 99 442 76 508 88 641 99 705 55 91 958  
7190 [100] 219 39 562 77 624 850 951 55 [100] 6051 198 291 [100] 315  
49 68 81 [100] 410 634 [200] 49 763 90 841 908 7008 83 164 240 400  
695 884 914 46 60 8149 240 61 [100] 81 398 635 703 949 9545 709 21  
819 91 983  
10007 75 183 291 345 90 456 661 723 964 84 11061 124 60 222  
57 89 423 686 698 785 932 12067 217 44 521 61 63 623 [100] 612 31 90  
832 45 979 [100] 64 13090 96 416 46 590 631 790 [100] 812 953 14032  
65 137 88 296 73 355 67 431 72 503 [100] 83 881 [100] 831 15269 349  
459 541 723 833 66 959 [100] 10006 33 63 67 170 214 390 91 413 528  
78 624 [100] 734 811 17008 193 03 52 53 500 520 6 9 94 747 905 58  
905 83 180 1 112 36 39 39 230 308 506 85 811 923 58 190 8 2 29 739  
20015 16 17 141 371 422 60 98 935 [10000] 21232 336 441 593  
600 14 15 23 80 716 54 62 873 980 22046 138 226 789 895 23306 16  
658 75 736 71 76 827 64 84352 509 23 89 634 54 715 838 48 [100] 64  
934 70 [100] 25145 72 77 596 632 46 812 [100] 34 48 26082 169 311  
77 465 569 560 56 705 812 27134 35 99 [100] 388 423 71 95 [100] 507  
140075 132 94 606 37 762 72 74 93 907 34 74 28047 190 274 [150] 81  
315 708 51 801 34 [100] 35 90 926 93 82092 [100] 203 36 41 [100] 92  
93 312 25 81 406 57 [100] 566 773 86 90 911  
30291 335 706 53 93 813 31125 [100] 343 71 554 635 95 834 82  
974 34002 38 164 404 920 33044 148 [100] 717 70 837 85 93 907  
34017 46 177 235 95 [150] 304 95 661 603 887 33023 61 144 213 93  
534 501 613 716 34065 77 164 201 441 74 500 [100] 49 37057 180  
278 305 25 419 27 41 77 609 928 70 38057 86 115 23 54 484 823 33  
77 922 39031 112 204 452 506 63 774 82 97 80 57 68 86 997  
40065 127 455 544 [200] 632 800 46 914 41365 87 439 523 620 745  
71 826 65 69 61 65 913 [150] 42207 493 98 513 88 [100] 72 646 774  
859 79 902 71 43036 302 21 78 82 407 35 90 536 56 58 641 789 890  
44075 136 228 671 787 822 58 929 45054 64 177 266 304 59 415 761  
893 99 927 46005 362 433 527 905 8 69 47057 224 833 537 52 639  
780 [100] 806 [100] 910 48037 156 481 547 52 602 27 49022 141 51  
99 [100] 212 323 [150] 588 921 81 [100] 99  
50086 88 324 4 5 665 94 602 12 19 66 97 722 970 51012 82 [100]  
143 335 441 77 754 67 831 520007 142 200 10 37 70 400 867 949 33137  
85 305 29 68 471 674 97 782 0 [200] 54016 47 49 65 95 100 [150]  
266 351 93 464 605 45 67 779 3 924 54 59 55044 77 107 200 33  
[150] 406 [100] 8 757 81 844 937 20 50339 65 [100] 120 811 437 560  
622 37040 197 290 91 401 700 808 907 26 81 [100] 58072 115 20 86  
46 326 [100] 72 56 561 628 [200] 79 743 96 824 934 59010 279 307  
63 413 644 887 971 [100]  
60063 156 251 315 442 671 714 37 917 74 61160 63 200 317 83  
62045 110 30 79 210 92 392 412 91 536 603 34 852 943 [100] 8 056  
82 56 234 327 55 544 74 617 746 95 969 64149 56 8 411 31 804 79  
896 63340 443 50 684 95 746 803 67 72 929 44 60982 158 71 8 276  
86 351 71 5 602 28 40 [100] 768 81 86 836 67048 95 112 41 217 344  
54 433 613 47 989 [100] 62 81 98 6 263 304 468 8 2 69021 47 71  
[200] 323 447 0 632 68 [150] 93 785 89 898 97 115 4  
70112 257 386 [150] 541 664 960 95 71043 60 103 211 35 [150]  
518 31 67 426 601 84 75 [100] 701 816 71 89 72073 121 29 303 35 81  
85 468 80 511 625 55 806 976 73034 41 56 67 326 334 49 440 61 608  
21 61 65 76 [100] 839 930 74087 69 88 135 61 261 83 346 71 438 67  
6614 608 [150] 89 804 69 84 69 [100] 904 75180 353 58 592 70 988  
705 297 510 73 887 948 77109 25 302 325 437 681 97 737 83 837  
949 79008 40 214 41 349 465 87 631 732 905 43 79066 127 237 61  
98 344 414 84 88 515 21 792 831 [100] 115 19 79  
90005 38 49 [150] 117 47 76 254 66 20 322 442 585 639 43 770 92  
870 81178 90 317 23 90 464 523 818 913 82019 49 115 47 259 69 313  
16 70 629 719 66 90 [100] 825 64 31 [200] 953 83196 246 309 18 40  
98 934 84060 67 98 232 333 430 565 96 613 803 963 [100] 85011 346  
104 529 [150] 85 71 629 715 947 96127 41 70 98 552 88 511 762  
839 96 947 67 87170 71 252 429 510 89 614 [100] 760 63 830 88002  
105 47 321 89 425 32 603 [100] 23 733 55 914 89004 188 200 21 306  
17 [100] 7 409 45 551 82 665 827 51 66

## Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cullung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

**G. M.** § 12 des Patentgesetzes lautet: „Wer nicht im Inlande wohnt, kann den Anspruch auf die Ertheilung eines Patentes und die Rechte aus dem letzteren nur geltend machen, wenn er im Inlande einen Vertreter bestellt hat. Der Letztere ist zur Vertretung in dem nach Maßgabe des Gesetzes stattfindenden Verfahren, sowie in den das Patent betreffenden bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten befugt. Für die in solchen Rechtsstreitigkeiten gegen den Patentinhaber anzustellenden Klagen ist das Gericht zuständig, in dessen Bezirk der Vertreter seinen Wohnsitz hat, in Ermangelung eines solchen das Gericht, in dessen Bezirk das Patentamt seinen Sitz hat.“

**Karl Gr.** Eltern sind nicht verpflichtet, eine von ihren Kindern beim Spielen zerbrochene Fensterscheibe zu bezahlen.

**J. C. 132.** Wenn Sie die erfolgte Beleidigung nicht beweisen können, so würden Sie mit der Klage keinen Erfolg haben. Sie können aber die Richter als Zeugen angeben, wenn Sie sicher sind, daß diese die Beleidigung mit angehört haben. Ob die Richter Zeugnis ablegen wollen oder nicht, darauf kommt es nicht an, sie werden dazu gezwungen. Wenden Sie sich zunächst an den Schiedsmann.